

Zerstörung von Geschriebenem – für eine Phänomenologie des Beschädigens und Vernichtens

Carina Kühne, Klaus Oschema, Joachim Friedrich Quack

*dr sh³.w=fm ḥw.t-ntr Mn
m pr-ḥd ḥr šfd.w nb r mj.tt*

„Tilgt das von ihm Geschriebene im Tempel des Min
und ebenso auf allen Papyrusrollen im Schatzhaus!“

(Auszug aus einer Stele aus Koptos, Ägypten, um 1570 v. Chr.,
Ägyptisches Museum Kairo, CG 30770, Zeile 7)

1 Einleitung

Schrifttragende Artefakte sind einer Vielzahl von Praktiken ausgesetzt, durch die sie in der einen oder anderen Form beschädigt werden. Dabei können die Absichten, Hintergründe und Kontexte dieser Praktiken stark variieren, so dass durch die Zeiten hindurch in verschiedenen kulturellen Kontexten, Situationen und Diskursen vielfältige Ausprägungen zu beobachten sind. Im Rahmen von Bücherverbrennungen – um mit dem wohl notorischsten Beispiel zu beginnen, das aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts nur zu vertraut erscheint – bringt die Zerstörung des Geschriebenem vorrangig eine Ablehnung der festgehaltenen Inhalte zum Ausdruck, kann sich aber auch gegen die Person der Schreibenden wenden.¹ Die Beschädigung oder Zerstörung von schrifttragenden Siegeln dagegen soll auf pragmatische Weise den unberechtigten Einsatz dieser Objekte verhindern, etwa nach dem Tod des Siegelträgers, und damit der Produktion von Fälschungen vorbeugen.² Schließlich will die Schriftzerstörung im Zuge des Einnehmens von Geschriebenem den festgehaltenen Inhalt des Textes in den Körper des Anwenders übermitteln, wo er seine Wirkung entfalten soll. Diese knappen Hinweise können einen Eindruck davon vermitteln, wie breit gefächert das Spektrum der Formen und Funktionen von Schriftvernichtung ist – und dabei sind noch nicht einmal so

¹ Als erste Orientierung sei verwiesen auf Schoeps/Treß 2008 und dies. 2010.

² Hierzu näher der Beitrag von Knauber im vorliegenden Band.

alltägliche wie niederschwellige Formen erwähnt, wie die Zerstörung von Schriftträgern durch deren nachlässige oder unsachgemäße Aufbewahrung (von grundsätzlich selbstzerstörenden Schriftträgern wie dem modernen Filmmaterial oder CDs einmal ganz zu schweigen).³ Auf den ersten Blick mögen dieses Spektrum so bunt und die einzelnen Beispiele von Schriftzerstörung so divergent wirken, dass es fast unmöglich erscheint, eine konzeptuelle Ordnung innerhalb dieser Artenvielfalt der Gattung „Schriftzerstörung“ zu erkennen.

An diesem Punkt möchte der vorliegende Beitrag ansetzen, indem er erste Vorschläge zu den Möglichkeiten präsentiert, unterschiedliche Formen und Praktiken der Schriftzerstörung zu kategorisieren. Damit ist zu fragen, ob sich verschiedene Formen und Funktionen von Schriftvernichtung kulturübergreifend feststellen und im Rahmen von einzelnen Kategorien beschreiben lassen. Auf den folgenden Seiten soll der Reichtum der Formen und Funktionen von Zerstörung von Geschriebenem also einer differenzierten, theoretisch ausgerichteten Betrachtung unterzogen werden, deren Ziel es ist, eine an praxeologischen Kriterien orientierte Phänomenologie von Schriftzerstörung aufzustellen. Insbesondere möchten wir eine Kategorisierung dieser Einzelphänomene vornehmen, in der Hoffnung, das zeitlich und örtlich sehr weit verbreitete, dabei aber formal und funktional sehr divergente Phänomen der Schriftzerstörung besser greifbar und beschreibbar zu machen.

Dieser Beitrag – wie auch der Tagungsband insgesamt – berücksichtigt Kulturen aus dem Zeitraum von etwa 3000 v. Chr. bis in das frühe 21. Jahrhundert. Unser Hauptaugenmerk liegt allerdings auf Praktiken in non-typographischen Gesellschaften, also in Kulturen, in denen Schriftdokumente (noch?) nicht mittels Buchdruck und vergleichbaren Verfahren fast beliebig vervielfältigt, sondern von Hand einzeln angefertigt wurden. Einzelstudien zu Praktiken der Schriftvernichtung in typographischen Gesellschaften und Beispiele zu post-typographischen, digitalen Phänomenen sollen das so gewonnene Bild erweitern.

Denn aus der Warte des frühen 21. Jahrhunderts erscheinen die Dinge zuweilen auf den Kopf gestellt: In non-typographischen Kulturen (und auch in typographischen, bis in die jüngste

³ Eine systematische Aufarbeitung der Praktiken und Folgen unsachgemäßer Aufbewahrung schrifttragender Artefakte existiert bislang nicht. Die Frage der Haltbarkeit und Archivierbarkeit solcher Informationsträger wie Photos oder elektronischer Speichermedien wird vor allen in materialwissenschaftlichen und archivbezogenen Zusammenhängen diskutiert. Jüngst wurde vorgeschlagen, DNA als dauerhaftes Speichermedium zu nutzen, s. Grass u.a. 2015. Aktuelle Materialien zur den Diskussionen im Bereich des Archivwesens in Deutschland bietet die Website des „Deutschen Kompetenznetzwerks zur digitalen Langzeitarchivierung“ (nestor), s. http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Home/home_node.html (einges.am 17.01.2017). Selbstzerstörend können im Übrigen auch vormoderne Schriftträger angelegt sein, wie das Phänomen des „Tintenfraßes“ zeigt, insbesondere bei der Verwendung metallhaltiger Tinten auf Papier; Beispiele und Literaturhinweise bietet etwa die Website des DFG-Projekts „Tintenfraß“, das von 2004 bis 2007 an der Universitätsbibliothek Marburg durchgeführt wurde, s. https://www.uni-marburg.de/bis/ueber_uns/projekte/dfgtinte/projekt (einges. am 17.01.2017).

Vergangenheit) konnte leicht ein Text verloren gehen, indem der oft einzige Schrifträger absichtlich oder zufällig zerstört wurde.⁴ So sind zahlreiche Werke und Texte der griechisch-römischen Antike oder des europäischen Mittelalters nur durch einen einzigen Überlieferungsträger bekannt, als Zitate fragmentarisch rekonstruierbar oder gar insgesamt verloren, so dass ihre einstige Existenz nur durch indirekte Verweise erschließbar ist. Angesichts dieser Umstände ist die Bewahrung von Schrifträgern als eine Art „Kampf gegen das Vergessen“ zu deuten.

Mit der noch jungen Bedeutungszunahme digitaler Praktiken, insbesondere im Rahmen des „Internets“, hat sich die Perspektive geradezu in ihr Gegenteil verkehrt: Angesichts der Möglichkeit, Daten umstandslos zu kopieren, auf unterschiedlichen Servern zu spiegeln und sie daher unbeschränkt bereitzuhalten und aufzufinden, wurde sogar die Forderung nach einem „Recht auf Vergessen(werden)“ formuliert.⁵ Das Löschen von Information an einer Stelle bedeutet unter den aktuellen Bedingungen nicht, dass damit die zu tilgende Information effektiv beseitigt wäre. Damit aber ist nicht mehr die Bewahrung von Daten die zentrale Herausforderung, sondern deren Löschung, die unter bestimmten Bedingungen zur schwierigen Aufgabe wird.

Das hier konstatierte Problem, das die lange vertrauten Verhältnisse invertiert, gilt allerdings nur, solange der systemische Rahmen aufrechterhalten wird: Angesichts der eingeschränkten Haltbarkeit der Speichermedien digitaler Daten dürfte bei einem großmaßstäblichen kulturellen Umbruch (etwa im Sinne eines Zusammenbruchs der unterdessen beinahe globalisierten Zivilisation) nach wenigen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten nicht mehr viel von der gegenwärtig zirkulierenden Datenmenge verfügbar oder zugänglich sein. Verstärkt wird dieser potentielle Effekt zudem durch die Tatsache, dass ja nicht nur die materielle Existenz gespeicherter Daten auf konkreten Datenträgern eine Rolle spielt, sondern auch die Verfügbarkeit hoch entwickelter technischer Apparaturen sowie geeigneter Software zur Entschlüsselung der jeweiligen Speicherformate.

Mit diesen Bemerkungen soll keineswegs einem apokalyptischen Niedergangs-Szenario das Wort geredet werden. Aus der Perspektive von historisch arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erscheint es uns lediglich wichtig, auf die potentielle Prekarität des dichten Datennetzes hinzuweisen, das uns derzeit immer heftiger einzuschnüren scheint. Denn aus den uns vertrauten Arbeitsgebieten, mit denen wir mehrere tausend Jahre der Entwicklung

⁴ Illustrieren lässt sich dies an der Bedeutung der Bamberger Überlieferung von Teilen der „Dekaden“ des Livius, s. zu einigen neu entdeckten Fragmenten Tischler 2000.

⁵ Vgl. etwa aus rechtlicher Perspektive Gstrein 2016 und Diesterhöft 2014; breiter ausgreifend Mayer-Schönberger 2010.

menschlicher Kulturen überblicken, stehen uns die Möglichkeit und die Auswirkungen solcher systemischen Zusammenbrüche nur zu deutlich vor Augen. Und gerade vor diesem Hintergrund gewinnen Aspekte der Materialität eine besondere Bedeutung, denkt man etwa an in Ruinen versunkene Steininschriften, an wiederverwendete beschriebene Steine oder an im Wüstensand gelagerte Papyri, die als Schrifträger lange Epochen überdauern konnten. Der Kontrast zwischen solchen, oft nur knappe oder gar fragmentarische Informationen überliefernden Schrifträgern, die sich aber als äußerst dauerhaft erwiesen haben, und der überwältigenden Informationsdichte unserer digitalen Umwelt, die sich als äußerst prekär erweisen könnte, lädt uns nachdrücklich dazu ein, systematischer als bisher die Frage nach den Formen, Funktionen und Auswirkungen von Schriftzerstörung zu stellen.

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge beschäftigen sich nicht nur mit Fällen von Schriftvernichtung, die sich tatsächlich ereignet haben, sondern auch mit fiktiven Beispielen, wie sie etwa in narrativen Texten geschildert werden. Sinnaufladung, Bedeutung und Absichten, die mit Akten der Schriftzerstörung innerhalb einer bestimmten Kultur verbunden sein konnten, finden sich unter Umständen in literarischen und fiktionalen Kontexten klarer und nachvollziehbarer formuliert, als es bei den verfügbaren historischen Belegen über reale Akte der Fall sein mag. Fingierte Fälle von Schriftvernichtung treten damit als wertvolle Ergänzung neben reale Praktiken, wenngleich sie stets in ihrer Verfasstheit als stilisierte Darstellungen zu deuten sind. Ihre Einbeziehung bietet aber fraglos die Möglichkeit, ausdrückliche Reflexionen zu berücksichtigen, die einzelne Autoren oder Schreiber in einer spezifischen Kultur mit den beschriebenen Arten der Schriftzerstörung verbanden. Da die Beiträge des vorliegenden Bands aus eine Vielzahl disziplinärer Hintergründe stammen, sollen im Folgenden auch terminologische Aspekte geklärt werden, zumal einzelne Begriffe in unterschiedlichen Disziplinen gelegentlich verschieden verwendet werden. Zwei grundlegende terminologische Bemerkungen sind dabei an den Beginn zu stellen, bevor anschließend der Versuch einer Typologisierung der Zerstörung von Geschriebenem gewagt werden soll.

2 Terminologische und methodische Vorbemerkungen

2.1 Beschädigen, zerstören, vernichten⁶

In zahlreichen Fällen lässt sich einwandfrei feststellen und festhalten, ob Geschriebenes ausgemeißelt, verbrannt, ausradiert oder durch eine andere Technik beseitigt wurde, oder ob es schlicht verblichen oder verwittert ist. Beim Gebrauch und Verständnis der Begriffe, die zur detaillierten Beschreibung dienen, kommt es zumeist nicht zu grundlegenden Unklarheiten: Bei der sog. *damnatio memoriae* beispielsweise werden in Stein festgehaltene Namen *ausgemeißelt*, ein mit Tinte geschriebener Text auf Papyri wird zur Wiederverwendung des Materials mit Wasser *gelöscht* und ein Urkundentext kann *durchgestrichen* werden, nachdem er nichtig geworden ist. Die verwendeten Begriffe erfüllen ihren Zweck zur wissenschaftlichen Beschreibung eines bestimmten Phänomens mühelos. Was ihre Anwendung betrifft, sind alltagssprachlich erschließbare Bezeichnungen wie „Ausmeißelung“, „Verbrennung“ oder auch „Verwitterung“ aufgrund ihrer semantisch begrenzten Extension in der Regel unproblematisch.

Ein anderes Bild zeigt sich jedoch bei den übergreifenden Bezeichnungen „Beschädigen“ (engl. *damage*), „Zerstören“ (engl. *destroy*) und „Vernichten“ (engl. *annihilate*), die eine semantische Ausweitung aufweisen und intuitiv bis zu einem gewissen Grad als Synonyme empfunden werden mögen. Gemäß den Wörterbüchern der deutschen Sprache verhalten sich diese drei Begriffe dergestalt zueinander, dass der für den vorliegenden Band titelgebende Begriff „zerstören“ bzw. „Zerstörung“ die Bedeutungen der beiden anderen Termini, nämlich „(stark) beschädigen“ einerseits und „vernichten“ andererseits, in sich vereint.⁷ Zerstörung ist folglich zweideutig und bezeichnet nicht nur eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Beschädigung, ein Schadennehmen seitens des Gegenstandes, mit dem dieser unbrauchbar werden kann. Zugleich kann es auch Akte benennen, die darauf abzielen, den Gegenstand gänzlich zu vernichten und damit physischen „aus der Welt zu schaffen“. Während „beschädigen“ und „vernichten“ jeweils relativ gut voneinander abzugrenzende phänomenologische Referenten besitzen, bildet „zerstören“ damit ihr Hyperonym und fasst beide Bedeutungen in sich zusammen.⁸

Neben dieser, wie wir meinen, fruchtbaren Ambivalenz, die im Begriff der Zerstörung übergreifend zusammengeführt wird, erscheint uns dieser aber auch aus einem weiteren Grund geeignet, die hier interessierenden Phänomene adäquat zu fassen: Wie die folgenden

⁶ Die folgenden Überlegungen möchten die Vorarbeiten in Mauntel/Sauer/Theis/Trampedach 2015 weiter entwickeln.

⁷ S. z.B. www.duden.de/suchen/dudenonline (Zugriff am 26.01.2017).

⁸ Vgl. hierzu auch das leicht abweichende Verständnis der Begriffe bei Mauntel/Sauer/Theis/Trampedach 2015, 735.

Beiträge detailliert zeigen, gilt es nämlich, ganz unterschiedliche Formen der Beeinträchtigung von Geschriebenem zu beachten, deren Resultate eine ebenso große Vielgestaltigkeit aufweisen. Während in allen Fällen der im Begriff der Zerstörung präsente Gedanke der „Störung“ des Geschriebenen, seiner Erscheinung oder seiner Gültigkeit zum Ausdruck kommt, weisen die Begriffe „Vernichten“ oder „Beschädigen“ eine durchaus geringere Reichweite auf. So würde es der Tragweite einer vollständigen Verbrennung eines Buchs kaum gerecht werden, wollte man den Akt als „Beschädigung“ des Objekts Buch beschreiben. Zugleich aber ist in rechtlich ausgerichteten Zusammenhängen oftmals zu beobachten, dass Schriftstücke zwar im Sinne ihrer „Gültigkeit“ und ihrer Rezipierbarkeit „zerstört“ werden, hierzu aber nicht selten eine mehr oder weniger eingeschränkte „Beschädigung“ des betreffenden Objekts genügt. Auch in diesem Sinne erscheint uns der übergreifende Begriff der „Zerstörung“ von Geschriebenem also besonders geeignet, ein umfassende Perspektive und Typologisierung zu entwickeln.

2.2 Text, Geschriebenes und Textträger

Neben der Klärung der handlungsbezogenen Terminologie ist es für die Betrachtung und Typologisierung von Schriftzerstörung von grundlegender Bedeutung, die drei Ebenen Text⁹, Geschriebenes¹⁰ (Schrift) und Textträger¹¹ klar voneinander zu unterscheiden. Zwar mögen alle drei Größen im Empfinden der Rezipienten eng miteinander zusammenhängen – und dies vielleicht in gesteigertem Maße im Zusammenhang mit Phänomenen der Schriftzerstörung – und man mag sie in Einzelfällen sogar als untrennbare Einheit verstehen. Gerade der übergreifende Blick auf Akte der Schriftzerstörung macht aber besonders deutlich, wie sich in den folgenden Beiträgen immer wieder zeigen wird, dass sich das Vorgehen zuweilen auch nur gegen eine dieser Ebenen richten kann. Fast schon paradoxerweise mag daher die Untersuchung der Schriftzerstörung auch einen Beitrag dazu leisten, uns für die Differenzierung von Text, Schrift und schriftragendem Artefakt/Schriftträger weiter zu sensibilisieren.

⁹ Zu dieser (bei näherem Hinsehen) schwierig zu fassenden Kategorie s. demnächst die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Episteme und Text“ des SFB 933.

¹⁰ Vgl. Ott/Kiyanrad 2015.

¹¹ Zur Konzeptionalisierung als „schriftragende Artefakte“ s. knapp Focken/Ott 2016, 5-7, sowie die Beiträge in Kehnel/Panagiotopoulos 2014.

Um mit der abstraktesten Ebene zu beginnen, sei zunächst hervorgehoben, dass ein Text grundsätzlich eine materialungebundene Entität darstellt¹²: Als sprachlich gefasstes Phänomen kann er mental in der Vorstellung präsent sein, im Geiste aufgesagt oder aus der Erinnerung mündlich rezitiert werden, ohne dabei auf Schrift oder Verschriftung bzw. einen Schrifträger angewiesen zu sein.¹³ Eindrücklich lässt sich der Unterschied zwischen Text und Geschriebenem nicht zuletzt anhand von Klassikern der modernen Literatur illustrieren, wie etwa Ray Bradburys „Fahrenheit 451“ (1953) oder Umberto Ecos „Il nome della rosa“ (1980).¹⁴ In beiden Fällen handelt es sich um Texte, die in unterschiedlichen Ausgaben immer wieder neu materielle Gestalt annehmen und im Rahmen dieser Verschriftungen ihre Form (Layout, Schriftart, Schriftgröße, sogar die Schriftsprache) ändern können. Der zugrundeliegende Text aber bleibt an sich stets der selbe.¹⁵ Das Geschriebene, so wird damit deutlich, bildet also die physische Form des Textes, dessen materielles Korrelat. Es vergegenständlicht den an sich abstrakten Text und dessen Inhalt im Medium der Schrift und repräsentiert ihn damit auf der Ebene des Konkreten.

Gerade im Zusammenhang mit der ‚Zerstörung von Geschriebenem‘ kommt dabei dem Textträger eine besondere Rolle zu, also der materiellen Grundlage des Verschriftungsprozesses, von der nicht zuletzt die Möglichkeit abhängt, die konkrete Materialisierung des Textes zu erhalten. Abhängig von den unterschiedlichen Charakteristika und Affordanzen¹⁶ des Materials ist nämlich eine Vielzahl unterschiedlicher Effekte zu beobachten, die vom ursprünglichen Akt der Anbringung des Geschriebenen radikal abweichen können.

Besonders gewichtig dürfte das Beispiel von in Stein gemeißelten Texten sein: Gerade in vormoderner Zeit wurde nicht selten das Material solcher Schrifträger geschätzt, die in unterschiedlichen Zusammenhängen als Bauteile wiederverwendet wurden. Auf diese Weise konnten in jüngeren Gebäuden Texte oder Teile von Texten die Zeiten (und Akte der Zerstörung) überdauern, obwohl sie selbst als irrelevant empfunden wurden. Zugleich macht

¹² Die Vielfalt der möglichen Ansätze spiegeln die ausgewählten Beiträge in Kammer 2005. Horstmann 2010, 594, definiert „Text“ knapp als: „Folge von Sätzen oder sonstigen sprachlichen Äußerungen, die als Einheit betrachtet werden kann.“ Zur Begriffsentwicklung s. Scherner 1996.

¹³ Dessen unbeschadet verweist allerdings gerade die Begrifflichkeit selbst bereits wieder auf die materiale Rückbindung, vgl. im mediävistischen Kontext die Beiträge in Kuchenbuch 2006. Im Gegensatz hierzu betont das griechische „logos“, wenngleich es ebenfalls auf „das materielle Trägermedium der Schrift“ verweisen kann, zugleich stärker den immateriellen Charakter, s. Scherner 1996, 105-108 (Zitat: 106). Zur Differenzierung zwischen „Verschriftung“ und „Verschriftlichung“ s. Oesterreicher 1993.

¹⁴ Bradbury 1953; Eco 1980.

¹⁵ Dass es dabei zu editorischen Abweichungen kommen kann, oder gerade im Fall von Übersetzungen zu reflektieren ist, inwiefern es sich hier nicht doch um „Texte“ eigenen Rechts handelt, sei im vorliegenden Zusammenhang zunächst ausgeblendet; vgl. etwa Dathe/Makarska/Schahadat 2013, und Kittel 2004-2011.

¹⁶ Zum Begriff s. knapp Fox/Panagiotopoulos/Tsouparopoulou 2015.

dieses Beispiel deutlich, dass das Material des Textträgers auch die Art und Weise bestimmt, wie ein Text intentionale oder unbeabsichtigte Zerstörung erfahren kann: Um in einen Steinblock eingemeißelte Schrift zu beseitigen, sind ganz andere Verfahren nötig, als bei der Beseitigung von in Tinte angebrachter Schrift auf Papyri oder Pergamenten. Andererseits können Steininschriften aufgrund ihrer Anbringung unter Umständen Witterungseinflüssen ausgesetzt sein, die ihrer Dauerhaftigkeit entgegenwirken. Letztlich wird deutlich, dass mit den verschiedenen Materialien, die als Schriftträger genutzt wurden und werden zahlreiche unterschiedliche Praktiken, Nutzungen und Verhaltensweisen verbunden sind, die jeweils zur exakten Analyse des Einzelfalls auffordern.

Vorerst soll an dieser Stelle aber die Feststellung genügen, dass Text, Schrift und Schriftträger (oder schrifttragendes Artefakt) drei klar voneinander zu unterscheidende Größen darstellen. Entsprechend kann im hier interessierenden Zusammenhang auch die Zerstörung der Schrift unterschiedlich ausgerichtet sein, indem sie entweder auf den Text und den mit ihm verbundenen Inhalt bzw. Referenten abzielt, oder aber den Textträger betrifft (wobei beides auf variable Weise eng miteinander verbunden sein kann). Wenn etwa in der ägyptischen Setne-Geschichte geschildert wird, wie der Protagonist eine Papyrusrolle verbrennt, in Wasser auflöst und trinkt, dann richtet sich dieser Fall von Schriftzerstörung lediglich gegen den Schriftträger als materielles Korrelat des Textes. Die immaterielle Seite des Geschriebenen aber, nämlich der abstrakte Text (bzw. sein Inhalt), soll gerade nicht zerstört werden, sondern in den Körper des Protagonisten übergehen und sich dort entfalten.¹⁷ Das Gegenteil ist bei einer *damnatio memoriae* der Fall: Durch die Zerstörung des schriftlich festgehaltenen Namens soll auch der Textinhalt, in diesem Fall der benannte Referent, Schaden nehmen. Der Textträger wird dabei in vielen Fällen aber nur geringfügig beschädigt und soll gerade als Zeuge dieser *damnatio memoriae* erhalten bleiben.¹⁸

Letztlich gilt es also, den abstrakten Text mit seinem Inhalt, das Geschriebene als physische Gestalt des Textes sowie den Textträger, der die materielle Basis des Geschriebenen bildet, begrifflich voneinander zu trennen. Mit Blick auf die Zerstörung von Schrift und Geschriebenem ist für die jeweils untersuchten Zusammenhänge nicht zuletzt zur Erhellung der Intentionen der Akteure stets aufs Neue zu fragen, welche dieser Dimensionen im Einzelfall im Fokus steht.

¹⁷ Siehe hierzu den Beitrag von Carina Kühne.

¹⁸ Zu Praktiken der *damnatio memoriae* und ihrer Analyse s. den Beitrag von Joachim Quack; für das Fortbestehen bzw. Entwicklungen im europäischen Mittelalter s. Lori Sanfilippo 2010. Vgl. auch, thematisch weiter auf Prozesse der Erinnerungsverformung ausgreifend, Scholz/Schwedler/Sprenger 2014.

3 Typen von Schriftzerstörung

Die Arten von Schriftzerstörung sind grundsätzlich nach ganz unterschiedlichen Prinzipien zu gliedern: Man könnte sie etwa nach der Art der Zerstörung (ausradieren, verbrennen, ausmeißeln etc.) ordnen, entsprechend dem Grad und Umfang der Zerstörung (leichte Beschädigung bis rückstandslose Vernichtung des Materials) sortieren oder gemäß dem zerstörten Textträger (Papyrus, Bücher, in Stein gemeißelte Inschriften etc.) typologisieren. All die hiermit angesprochenen Komponenten der Schriftzerstörung sind zweifellos relevant und sollen in den folgenden Betrachtungen Berücksichtigung finden. Als übergeordnetes Gliederungskriterium sind sie unserer Einschätzung nach allerdings nicht geeignet, da sie auf einer Ebene ansetzen, die sich allzu sehr in den Details der Praktiken zu verlieren droht. Wir möchten stattdessen vorschlagen, die reale oder zugeschriebene Intention der Schriftzerstörung als übergreifendes Kriterium einer obersten Gliederungsebene zu nutzen.

Nimmt man diese Perspektive ein, so kristallisieren sich rasch vier zentrale Kategorien von Schriftzerstörung heraus, die sich nach der zunehmenden ideologischen Aufladung (oder Sinnzuschreibung) ordnen lassen: 1) akzidentielle Schriftzerstörung und Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit; 2) intentionale Schriftzerstörung aufgrund der Irrelevanz des Geschriebenen (u.U. zur Zweitnutzung des Schriftträgers); 3) intentionale Schriftzerstörung zur Entfaltung des Zwecks des Geschriebenen (etwa in magischen Praktiken); 4) intentionale Schriftzerstörung mit expliziter Zerstörungsabsicht (insbes. auf den Text(inhalt) abzielend). Diese vier Kategorien sollen im Folgenden näher vorgestellt und erörtert werden.

3.1 Akzidentielle Schriftzerstörung und Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit

„Der Mäuse Durst löscht ja kein Wein
So müssen wohl die Verse Wasser sein“

(Als eines Dichters Manuscripte von Mäusen gefressen wurden;
Triumph des deutschen Witzes, hg. v. C.F.T. Voigt, Leipzig 1798, 145)

In der epochen- und kulturübergreifenden Untersuchung der Zerstörung von Geschriebenem¹⁹ haben insgesamt vor allem Fälle der intentionellen Schriftzerstörung das Augenmerk auf sich

¹⁹ Für weitere Literatur s. Mauntel/Sauer/Theis/Trampedach 2015; über den Rahmen der Schriftzerstörung hinaus auf Akte der Zerstörung allgemein fokussieren die Beiträge in Engels/Martens/Wilkin 2013.

gezogen: Spektakuläre Akte der Bücherverbrennung durch die Amtskirche²⁰ oder die Zerstörung von Dokumenten in revolutionären Zusammenhängen²¹ wirken aus nachvollziehbaren Gründen auffälliger und bieten zugleich für eine detaillierte kulturwissenschaftliche Analyse fruchtbarere Zugriffsmöglichkeiten als Momente der akzidentielle Schriftzerstörung, insbesondere wenn diese aus reiner Nachlässigkeit erfolgt. Hinsichtlich der betroffenen Menge der zugrunde gegangenen Überlieferung steht allerdings zu vermuten, dass der letztgenannte, auf den ersten Blick wenig spektakulär erscheinende Effekt mindestens ebenso gravierend sein dürfte, wenn nicht sogar stärkere Auswirkungen hatte, als die herausragenden Akte intentionaler Schriftzerstörung.²² Wenngleich die Bedeutung (im doppelten Wortsinne) dieses quantitativ sicher wichtigen Phänomens besonders schwierig zu fassen ist, da sich kaum gesicherte Aussagen zur Größenordnung sowie zu den jeweiligen Hintergründen machen lassen, sollte es in einer nach Vollständigkeit strebenden Typologie unbedingt Berücksichtigung finden.

Akzidentielle Schriftzerstörung und Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit teilen sich, im Gegensatz zu allen anderen zu besprechenden Fällen, die Eigenschaft, dass sie nicht intentional verursacht werden: Als akzidentielle Schriftzerstörung sind insbesondere Ereignisse und Vorgänge zu beschreiben, welche in letzter Konsequenz (direkt oder indirekt) von Menschen verursacht wurden, welche die Schriftzerstörung zwar nicht primär beabsichtigen, sie jedoch in Kauf nahmen. Zerstörung von Geschriebenem tritt in solchen Fällen als „Nebeneffekt“ anderweitig ausgerichteter Handlungen und Ereignisse auf – zu denken ist hier unter anderem an Kriegereignisse wie Bombenanschläge und Brandlegung, die nicht primär gegen Schrift und schrifttragende Artefakte gerichtet sind, trotzdem aber auch Schriftzeugnisse, Archive und Bibliotheken in verheerendem Ausmaß betreffen können.²³ Wie das Beispiel des Kölner Stadtarchivs im Jahr 2009 gezeigt hat²⁴, lassen sich ähnliche Ereignisverläufe und Konsequenzen allerdings auch außerhalb kriegerischer Zusammenhänge beobachten.

Die Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit ist eng mit der akzidentiellen Schriftzerstörung verwandt: Im Zentrum stehen hier natürliche Vorgänge, also nicht von Menschenhand

²⁰ Für das europäische Mittelalter v.a. Werner 2007; vgl. im vorliegenden Band die Beiträge von Mostert, Declercq und Becht-Jördens.

²¹ Zahlreiche Belege bei Mauntel 2015.

²² Aus naheliegenden Gründen der Quellenproblematik sind jedoch kaum gesicherte quantifizierende Aussagen zu treffen. Vgl. allerdings in methodischer Perspektivierung Esch 1985.

²³ So wurden die Bestände der Bibliothèque municipale im nordfranzösischen Lille zur Zeit der deutschen Besatzung im 1. Weltkrieg durch einen Brand am 23. April 1916 heftig dezimiert, der aber wohl als Unfall zu betrachten ist, s. knapp Westeel 2005. Berühmt ist das Beispiel der Bibliothek Löwen, die am 25./26. August 1914 von den deutschen Truppen in Brand gesetzt und zerstört wurde, s. Schivelbusch 1988, 17-19.

²⁴ Siehe die Beiträge in Schmidt-Czaia/Soénius 2010.

verursachte Ereignisse, vor welchen die Schriftr ager nicht ausreichend gesch tzt werden, so dass sie im Laufe der Zeit durch schädigende Umwelteinflüsse Schaden nehmen.  gyptologen, die sich mit Papyri auseinandersetzen, ist beispielsweise Insektenfraß als Ursache für viele Textlücken im Sinne einer Schriftzerstörung geläufig;²⁵ auch in späteren Perioden kam es immer wieder zur Zerstörung von Schrifträgern aufgrund der Präsenz von Insekten oder von Nagetieren, die sich an Pergamenten gütlich taten.²⁶ Nicht selten dürfen auch Wasserschäden in Archiven gewesen sein, wie es ein gewisser Djehutimes in einem Brief an seine Familie aus dem 11. Jh. v. Chr. (Ägypten) beklagt.²⁷ Hinzu kommen die natürliche Erosion von in Stein gemeißelten Inschriften, der Schimmelbefall durch Feuchtigkeit, der Schriftzerfall durch Trockenheit, aber auch der moderne, unsorgfältige Umgang mit antiken Schriftdokumenten und die Anwendung nicht förderlicher Konservierungsmethoden.

Angesichts dieser vielfältigen, nicht intentionalen Einwirkungen auf Geschriebenes, die zu dessen Zerstörung führen können, stellt sich den Angehörigen aller Schriftkulturen und Epochen immer wieder die Frage, wie Geschriebenes in angemessener Weise vor dem Zerfall des Schriftr gers bewahrt werden kann. Die Antwortmöglichkeiten variieren und hängen von ganz unterschiedlichen Parametern ab, unter denen auch die Materialität der Schrifträger eine wichtige Position einnimmt. Darüber hinaus kommt auch dem Aufbewahrungsort und dessen Eigenschaften eine entscheidende Rolle zu (klimatische Bedingungen, Zugänglichkeit der Räume etc.). Um einen Text über viele Generationen hinweg dauerhaft festzuhalten und vor Gefahren wie Insektenfraß, Wasserschäden und bis zu einem gewissen Grad auch vor Feuer zu sch tzen, bietet sich eine in Stein gemeißelte Inschrift an. Für kurzlebige Schriften genügen Papier und Papyrus, sofern sie ausreichend von Wasser und Insektenfraß gesch tzt werden können.

Solche Fragen der Schrifterhaltung dürfen in jeder Schriftkultur von Relevanz sein und betreffen natürlich auch den Rahmen des privaten Lebensumfelds. In modern-westlichen Gesellschaften sind heute vor allem Archivare und Konservatoren als Experten mit der Aufgabe der Konservierung von Geschriebenem betraut und daher auch mit deren Herausforderungen in besonderem Ausmaß konfrontiert.

Wenngleich die akzidentielle Schriftzerstörung sich gerade dadurch auszeichnet, dass sie nur entweder als Nebeneffekt menschlichen Handelns auftritt, oder auch gerade durch das

²⁵ Vgl. von Lieven 2016.

²⁶ Ein bekanntes Beispiel bietet die durch M usefra  beeinträchtigte Stammtafel aus einem Codex, der im Stift St. Blasius in Braunschweig um 1300 erstellt wurde, s. Schneidmüller 2003, 139-142.

²⁷ Die Rede ist von Papyrus BM 10326. Für die hieroglyphische Umschrift des Briefes s.  ern y 1939, 17-21 (bes. 8-19), für eine Übersetzung s. Wente 1967, 37-42 (bes. 38).

Unterlassen von Handeln (etwa im Sinne des Einsatzes für eine sorgfältige Unterbringung der Schriftträger), eignet sie sich dennoch als Grundlage der literarischen Stilisierung. Die Möglichkeiten, entsprechende Effekte als Motiv auszugestalten und in Texten mit zumindest teilweise fiktionalem Charakter narrativ einzusetzen, sind unter anderem am Beispiel der lateinischen Literatur des Mittelalters aufzuzeigen.²⁸ So konnte die Schilderung vom Wiederauffinden eines einst verlorenen Schriftstücks, dem zumeist ein hohes Alter und entsprechende Geltung zugeschrieben wird, und dessen anschließend erneutem Verlust durch akzidentielle Zerstörung dazu dienen, jüngeren Schriftstücken, die vorgeblich auf diesem wieder verlorenen Artefakt beruhten, ein höheres Alter und größere Autorität zuzuschreiben. Eine gewisse Unschärfe ergibt sich für die hier skizzierte Kategorie im Fall der „absichtlichen Nachlässigkeit“, wie sie in den balinesischen Traditionen festzustellen ist, namentlich bei Ritualen zum Schutz des Hauses: Manche dieser Rituale sehen nämlich das Anbringen schrifttragender Textilien an der Außenseite des Hauses vor, wo das Schriftstück im Laufe der Jahre durch Wind und Wetter verwittert und so zugleich den langsamen, natürlichen Zerfall des Hauses symbolisieren soll. Bei Renovationen wird das alte Schriftstück durch ein neues ersetzt und der Schutz des Hauses dadurch erneuert.²⁹

Wie diese Beispiele zeigen, eröffnet der Blick auf die akzidentielle Schriftzerstörung ein weites Feld: Wenngleich (oder eben weil) die resultierenden Effekte nicht aus explizit von Menschen gegen Schriftträger gerichtete Akte der Zerstörung resultieren, wurden doch gerade sie in vielen Zusammenhängen als besonders problematisch wahrgenommen – und hatten wohl auch tatsächlich besonders gravierende Folgen. Zu erkennen ist dies nicht zuletzt daran, dass in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen Strategien entwickelt wurden, um dieser Problematik entgegenzuwirken. Auch der Einsatz des Motivs in literarischen Kontexten zeugt von einem hohen Grad der Bewusstheit für diesen Bereich.

²⁸ S. hierzu den Beitrag von Gereon Becht-Jördens im vorliegenden Band.

²⁹ Von Hornbacher 2014, 26, kurz erwähnt, in ihrem Vortrag an der Tagung weiter ausgeführt.

3.2 Intentionale Schriftzerstörung aufgrund der Irrelevanz des Geschriebenen

„Ich leide [...] unter der frappierenden Irrelevanz des Geschriebenen.
[...] Klappe ich ein Buch zu, habe ich nichts erfahren. In einigen
Monaten werde ich mich wahrscheinlich gar nicht mehr daran erinnern,
dass ich es gelesen habe.“

(Peter Zimmermann, *Schule des Scheiterns. Texte*, Wien 2008, xxx.)

- Et tes livres?

- M'en fous, des livres. Je les trouve dans les poubelles.

Ça va retourner dans les poubelles, c'est tout.

(Pablo Raúl Espinosa, *Tropiques barbares*, 159)

„Aber sehen wir doch einmal der Tatsache ins Auge: Manche Bücher
sind einfach Müll. [...] Und wenn ich sie dem Altpapier und somit dem
natürlichen Kreislauf zuführe, dann kann ich sehr gut damit leben.“

(Rita Pohle, *Weg damit! Das Handbuch: So entrümpeln Sie Ihr Leben und Zuhause*,
Kreuzlingen/München 2008, xxx)

Wie schon der Begriff verdeutlicht, sind Formen der „intentionalen Schriftzerstörung“ mit der expliziten Absichten verbunden, Geschriebenes zu zerstören. Wie genau diese Absicht und die damit verbundene Haltung der betreffenden menschlichen Akteure ausgerichtet ist, bleibt damit aber zunächst offen: Die Handlungsintention kann dem Geschriebenen gegenüber negativ gestimmt sein und damit vorrangig auf die Zerstörung als Resultat abzielen; sie kann aber auch darauf ausgerichtet sein, das Geschriebene (bzw. den Inhalt des geschriebenen Textes) von seiner materiellen Bindung zu befreien und ihm damit in einem spiritualisierten Sinne zur Entfaltung zu verhelfen. In diesem Fall wäre die Intention dem Geschriebenen gegenüber letztlich positiv gestimmt, da die Zerstörungsabsicht lediglich auf den konkreten, materiell gebundenen Schriftträger zielt.

Im Unterschied zu diesen beiden Ausrichtungen, die weiter unten näher besprochen werden, sind zahlreiche Akte der intentionalen Schriftzerstörung von den Akteuren selbst aber gar nicht ideologisch aufgeladen, sondern weitgehend pragmatisch motiviert, so dass sie dem Text neutral bzw. gleichgültig gegenüber treten. Anders formuliert, handelt es sich hier um Fälle, in denen Geschriebenes intentional zerstört wird, weil es als irrelevant eingestuft wird und die jeweiligen Akteure dem materiellen Schriftträger mehr Wert beimessen als dem

Geschriebenen. Kurz: Schrift kann zur Weiterverwendung des Materials – also aus pragmatischen bzw. ökonomischen Überlegungen heraus – teilweise oder gänzlich zerstört werden.³⁰

Zu den wohl deutlichsten Beispielen für diese Praxis dürften die antiken Wachstafeln zählen: Kurzlebige Texte konnten auf diesen Schrifträgern für einen geringen Zeitraum festgehalten werden, nur um danach wieder gelöscht zu werden, um der Niederschrift neuer Texte Platz zu bieten. Damit ist im Fall von Wachstafeln die Zerstörung des Geschriebenen das definierende Element im praxeologischen Programm, das darauf ausgerichtet ist, Material zu sparen bzw. wiederzuverwenden, sobald die Niederschrift eines Textes ihre Funktion erfüllt hat und damit irrelevant geworden ist.³¹

Ein im Alten Ägypten sehr weit verbreitetes Phänomen ist die Wiederbeschriftung eines Papyrusblattes. Hatte ein Text vornehmlich aus dem Bereich der Administration seinen Nutzen erfüllt und war sein Inhalt aufgrund seines flüchtigen Charakters irrelevant geworden, so wurde er gelöscht, damit das Trägermaterial des Papyrus weiterverwendet werden konnte. Analoge Praktiken sind auch aus dem europäischen Mittelalter bekannt, wenn es um die Wiederverwendung von Pergament ging: Der auf dem Pergament geschriebene Text wurde abgeschabt, damit das Material als Schrifträger für einen neuen Text dienen konnte. Häufig ist dabei zu beobachten, dass pagane Texte durch christliche ersetzt wurden, etwa durch Heiligenviten. Von dieser Beobachtung auf die absichtliche Zerstörung heidnisch-antiker Textbestände zu schließen, wie es die ältere Forschung tat, ist aber wohl irrig: Anstelle einer Auslöschung der älteren Werke mit ausdrücklich negativer Intention, müssen wir vielmehr davon ausgehen, dass die gelöschten Texte schlicht als irrelevant betrachtet wurden, so dass man ganz pragmatisch die Schrifträger für die neue Nutzung aufbereitete, nämlich für die Niederschrift von Texten, die man nunmehr für bedeutsam hielt.³² In beiden Fällen – auf Papyrus wie auf Pergament – geht das ursprünglich Geschriebene zumeist gänzlich verloren und nur noch schwache Zeichenreste oder eine flächige graue Verfärbung des Trägermaterials können Hinweise auf den bzw. die ursprünglichen Texte geben.

Ein ähnlich ökonomisch basierter Gedanke liegt auch dem Prozess der Makulatur zugrunde: Unter diesem mehrdeutigen Begriff soll hier die sekundäre Verwendung von beschriftetem Papier und Pergament für die Verstärkung von Bucheinbänden verstanden werden.³³ Im Rahmen dieser Praxis wurden u.a. im Mittelalter und der Frühen Neuzeit irrelevant

³⁰ Vgl. Bolle/Theis/Wilhelmi 2015, 724-726, zur Praxis der „Wiederverwendung“, für die sie ökonomische, ideologisch-politische, spirituelle, dekorative und praktische Beweggründe identifizieren.

³¹ Vgl. hierzu auch Bolle/Theis/Wilhelmi 2015, 723-724.

³² Siehe hierzu insbesondere den Beitrag von Declercq in diesem Band.

³³ Xxx. [Literaturvorschläge – vielleicht kommen hier konkrete Hinweise aus dem Plenum?]

gewordene, weil veraltete liturgische Handschriften zerstört³⁴, ohne dass man dem Geschriebenen dabei größere Aufmerksamkeit widmete – noch heute lassen sich daher die auf den fragmentierten Blättern erhaltenen Texte häufig lesen und zum Teil auch mehrere Fragmente zusammenfügen.

Vom Vorgehen und den Effekten her vergleichbar, ist das Beispiel beschrifteter Papyri, die in griechischer und römischer Zeit in Ägypten zur Herstellung von Kartonage gebraucht wurden. Die Papyri wurden dabei ohne Rücksicht auf den Text in eine passende Form gefaltet oder zugeschnitten, in mehreren Schichten zusammengeklebt (manchmal mit weiteren Schichten aus Stuck und Leinen) und zur Herstellung von Särgen, Mumienbrettern oder Mumienmasken verwendet.³⁵

Beide Fälle haben gemeinsam, dass dem Geschriebenen – ganz im Gegensatz zum Material – kein Wert mehr zugemessen wird und das Vorgehen ganz darauf abzielt, das Material des Textträgers sekundär zu verwerten. Das Geschriebene kann damit aber erhalten bleiben, ob im Bucheinband oder in der Kartonage. Derselbe Vorgang lässt sich unter der Bezeichnung „Spoliation“ auch auf die Wiederverwendung von beschrifteten Steinquadern übertragen.

Etwas anders gelagert ist der Effekt im Hinblick auf das Geschriebene in jenen Fällen, in denen beschriftete Artefakte aus wertvollem Metall eingeschmolzen wurden, um neue Objekte daraus zu fertigen: Auch hier schätzen die betreffenden Akteure das Material als relevanter ein als die Beschriftung, so dass der zerstörende Einfluss auf das Geschriebene lediglich als nicht ideologisch aufgewerteter Nebeneffekt der ökonomisch und pragmatisch motivierten Materialgewinnung und –wiederverwendung auftritt. Allerdings führt das Einschmelzen des Metalls zwangsläufig zum Verlust des Geschriebenen.

Die Materialgewinnung dürfte damit zweifellos als wichtigstes Motiv zu betrachten sein, das zur intentionalen Schriftzerstörung aufgrund der Irrelevanz des Geschriebenen führte und führt. Daneben ist jedoch ein weiterer wichtiger Aspekt zu beachten, der maßgeblich in Archiven zum Tragen kommt: die Platzgewinnung. Angesichts der fortgesetzten Sammlungstätigkeit, die in Archiven und Bibliotheken zum stets fortschreitenden Anwachsen der aufbewahrten Bestände führt, stellt die Bereitstellung ausreichenden Raums eine allgegenwärtige Herausforderung dar, ungeachtet der aufbewahrten Objektgattung. Nicht zuletzt in spezialisierten Einrichtungen zur Aufbewahrung von Geschriebenem, also in Bibliotheken oder Archiven, wurde daher zur Platzgewinnung die Praxis entwickelt, als

³⁴ Daneben führte an vielen Orten im 16. Jahrhundert auch die Einführung der Reformation zur Makulierung großer Handschriftenbestände, weil die katholischen liturgischen Werke nicht mehr benötigt wurden, s. etwa xxx.

³⁵ Fackelmann 1985; Graf/Krutzsch 2008 Xxx [Könnte man hier eine Literaturangabe bieten, über die man zu konkreten Beispielen kommen könnte?]

überholt oder zu stark beschädigt empfundene Bücher auszusortieren (Makulatur) oder Akten zu vernichten.³⁶ Unter bestimmten Umständen ist auch in jüngster Zeit noch zu beobachten, dass die vorgeblich pragmatisch motivierte Zerstörung bestimmter Aktenbestände zur Platzgewinnung tatsächlich durch ideologische oder politische Beweggründe bei der Auswahl der betroffenen Schrifttrüge bestimmt ist – insbesondere aus der Sicht der historischen Forschung ein gravierendes Problem, das zu entsprechend kontroversen Auseinandersetzungen führen kann.³⁷ Von einer (Speicher-)Platzgewinnung können im Übrigen natürlich auch digitale Texte betroffen sein, wie vielen Nutzern privater Computer oder weiterer elektronischer Geräte aus dem Alltag vertraut sein wird.

Schließlich ist als gesonderte Spielart der Schriftzerstörung noch die vielleicht weniger bekannte moderne Praxis der Makulierung zu erwähnen, die ebenfalls ökonomisch motiviert ist: Der Begriff bezeichnet den Vorgang, bei dem Bücher, die aus der Sicht der jeweiligen Verlage keinen wirtschaftlich nutzbringenden Verkauf mehr erwarten lassen, aus dem Handel gezogen und „eingestampft“ werden. Gemäß einer Schätzung aus dem Jahr 2001 wurden zum damaligen Zeitpunkt in Großbritannien, Frankreich und Deutschland aus diesem Grund je 300.000 Bücher pro Woche vernichtet.³⁸

Intentionale Schriftzerstörung, die darauf aufbaut, dass man dem Geschriebenen keine Relevanz (mehr) zuschreibt, kann aber auch Gründe haben, die außerhalb ökonomisch-pragmatischer Überlegungen liegen. Dabei können die relevanten Akteure dennoch dem Geschriebenen quasi ‚neutral‘ gegenüberstehen, so dass ihr Tun und Lassen nicht als ideologisch aufgeladen zu deuten ist. In diesen Rahmen fallen etwa Korrekturen und Rasuren, die kleinere Bereiche eines Textes betreffen: Unter einer Korrektur ist die Berichtigung von Schreibfehlern zu verstehen, die auf Papyrus durch Löschen und Neuschreiben einer bestimmten Stelle erfolgen kann, auf Papier durch Ausradieren – und auch bei in Stein gemeißelten Inschriften möglich ist. Der Gedanke einer „Berichtigung“ des Geschriebenen ist in gewissem Ausmaß auch im Fall von Rasuren festzustellen, mit denen kürzere Passagen des Geschriebenen getilgt werden, etwa indem man die betreffenden Stellen von einem Pergament abschabt oder aus einer Steininschrift ausmeißelt.³⁹

³⁶ Hier ist allerdings zu unterstreichen, dass es zu den Prinzipien des modernen Archivwesens zählt, dass einmal im Archiv aufgenommene Bestände nicht vernichtet werden – zur Bewältigung der Materialmengen findet vielmehr vor der Aufnahme eine Bewertung durch die Archivarin oder den Archivar statt, bei der über die Archivwertigkeit der betreffenden Bestände entschieden wird. Siehe xxx.

³⁷ S. hierzu den Beitrag von Christophe Vuilleumier im vorliegenden Band.

³⁸ S. Dolak 2001.

³⁹ S. den Beitrag von Ulrike Ehmig im vorliegenden Band.

Damit diese Praktiken in der hier beschriebenen Kategorie gefasst werden können, ist allerdings entscheidend, dass die betreffenden Akte nicht im Sinne einer *damnatio memoriae* ausgeführt werden, also mit dem „feindlich gestimmten“ Ziel, die betreffenden Inhalte aus der Welt zu schaffen. Die Absicht besteht in den hier angesprochenen Fällen vielmehr darin, den Inhalt eines geschriebenen Textes, wie etwa einer Inschrift, zu aktualisieren bzw. evidente Irrtümer zu korrigieren – zum Beispiel indem man ihn an eine seit der ursprünglichen Niederschrift des Textes veränderte Lebensrealität anpasst. Als Beispiel kann ein Denkmal aus römischer Zeit dienen, das gemäß der erhaltenen Inschrift ursprünglich von einer „Witwe“ gestiftet wurde. Dieser Begriff wurde jedoch ausgemeißelt, aller Wahrscheinlichkeit nach als die Frau erneut geheiratet hatte. Der Terminus „Witwe“ war irrelevant geworden, weil er nicht mehr auf die reale Situation der Stifterin zutraf – ein Umstand, der durch seine Löschung aufgehoben wurde.⁴⁰

Schließlich dürfte auch das Phänomen der Umwidmung von Objekten in der hier besprochenen Kategorie zu verorten sein. Wie sich beispielsweise anhand der Grabbeigaben des Altägyptischen Pharaos Tutanchamun zeigen lässt, waren viele der hier versammelten Objekte ursprünglich mit einem anderen Namen beschriftet, gehörten also einem anderen Besitzer bzw. waren für jemand anderes bestimmt. Als man sich dazu entschied, sie für Tutanchamuns Grabausstattung zu verwenden, wurden die Namen gelöscht und mit demjenigen des neuen Besitzers, Tutanchamun, überschrieben.⁴¹ Eine solche Handlung drückt in einem ersten Schritt eine Aktualisierung der vermittelten Besitzverhältnisse aus und ist insofern von einer *damnatio memoriae* zu unterscheiden, als dem ursprünglich genannten Besitzer in solchen Fällen keine Diskriminierung oder anderweitiger Schaden zukommen soll.

⁴⁰ Das Beispiel wird von Ulrike Ehmig im vorliegenden Band besprochen. AE 1946,32 = AE 1968, 635.

⁴¹ Dieses Fallbeispiel wurde am Workshop von Manon Schutz vorgetragen. Vgl. hierzu beispielsweise James 2000, 226-227 und Reeves 1995, 168-169.

3.3 Intentionale Schriftzerstörung zur Entfaltung des Zwecks des Geschriebenen

„If you strike me down, I shall become
more powerful than you can possibly imagine.”

(Obi-Wan Kenobi zu Darth Vader)

Maßgeblich im magisch-religiösen Bereich verortet⁴² und quantitativ im Vergleich zu den anderen Kategorien deutlich seltener in den überlieferten Quellen belegt, sind Akte der intentionalen Schriftzerstörung, welche die physische Zerstörung des Textträgers mit der „Machtentfaltung“ oder „Freisetzung“ des Geschriebenen verbinden. In diesen Fällen, die für die Reflexion über die jeweils herrschenden Vorstellungen von der Natur und dem Verhältnis zwischen Text, Schrift und Geschriebenen besonders reiches Material liefern, soll das Zerstören des Geschriebenen in seiner materiellen Bindung den Text zu seinem Zweck hinführen, für den er eigens verschriftet wurde. Zu dieser Ausrichtung zählt gerade im Rahmen magischer Praktiken nicht selten der Gedanke an eine „Freisetzung“ des Textes oder des in ihm gebundenen Geistes, der auf diese Weise wirkmächtig werden kann oder soll.

Zu den häufig zu beobachtenden Praktiken innerhalb dieser Kategorie zählt die Verinnerlichung von Geschriebenem, die das Ziel hat, einen schriftlich festgehaltenen Inhalt in den Körper eines Menschen zu transferieren, wo er anschließend seine Wirkung entfalten soll. Beispiele für solche Vorgehensweisen, die darauf beruhen, dass dem „Geist“ des Textes eine spezifische Macht zugeschrieben wird, die durch die Einnahme seines materiellen Korrelats in Form des Geschriebenen aktiviert werden kann, lassen sich in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen ausfindig machen. In der sogenannten Ersten Setne-Geschichte aus dem Alten Ägypten wird geschildert, wie einer der Protagonisten einen magischen Text auf einen Papyrus niederschreibt, diesen verbrennt, die Asche in Wasser auflöst und anschließend trinkt, damit er von den magischen Fähigkeiten, welche im Text beschrieben werden, aktiv Gebrauch machen kann.⁴³ In einem anderen Fall, im Kontext eines ägyptischen Königsrituals, wird Pharao eine bestimmte Hieroglyphe aus Brot dargereicht, welche er essen soll, ohne jemand anderem etwas davon zu geben, um die Bedeutung des Schriftzeichens – nämlich „Königsamt“ – in sich aufzunehmen und dieses zu verkörpern.⁴⁴

⁴² Zu den Problemen, „magische“ und „religiöse“ Praktiken sauber zu unterscheiden s. bereits Kieckhefer 1990, sowie Marrone 2015.

⁴³ Die Rede ist von Papyrus Kairo CG 30646. Für Abbildungen des Demotischen Textes s. Spiegelberg 1906, Tf. XLIV bis XLVII, für eine Übersetzung s. Hoffmann/Quack 2007, 137-152 (bes. 142-143). Das Beispiel wird im Beitrag von Carina Kühne besprochen.

⁴⁴ Die Rede ist von Papyrus Brooklyn 47.218.50. Für die Hieroglyphische Umschrift und eine Übersetzung s. Goyon 1972 (bes. 72) und 1974 (bes. pl. XI). Das Beispiel wird im Beitrag von Carina Kühne besprochen.

Vergleichbare Praktiken sind auch in der muslimischen Welt (und zwar über die Zeiten hinweg) zu beobachten, wenn Patienten zur Heilung von Krankheiten in Wasser aufgelöste Koranverse einnehmen.⁴⁵ Da sie in den mediävistischen Beiträgen des vorliegenden Bandes keine nähere Untersuchung erfahren (was zugleich die generelle Ausrichtung der Forschung widerspiegelt), sei an dieser Stelle nachdrücklich darauf hingewiesen, dass auch im europäischen Mittelalter – und bis weit in die Neuzeit hinein – analoge Praktiken belegt sind, die davon zeugen, welche hohe Wirksamkeit der Schrift als materiellem Korrelat wirkmächtiger Texte zugeschrieben werden konnte. In ganz unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen lassen sich Beispiele finden, die nur zu häufig verdeutlichen, wie prekär und problematisch die Unterscheidung zwischen religiösen und magischen Überzeugungen und Praktiken ist. Insbesondere im medizinischen Bereich begegnen Belege dafür, dass Formeln und Texte des religiösen Kanons (Gebete oder Bibelzitate) ebenso wie scheinbar sinnlose Wendungen unbekannter Herkunft genutzt werden konnten, um Krankheiten zu heilen: Mehrfach ist in den Quellen das Niederschreiben von Gebeten auf Hostien attestiert, die anschließend zur Heilung der oder des Kranken eingenommen werden sollten, zum Teil begleitet von weiteren Gebeten, die mündlich zu vollziehen waren.⁴⁶

Mit Blick auf die Praktiken des „Koran-Trinkens“ besonders bemerkenswert ist zudem ein exorzistischer Text, der zunächst empfiehlt, ein Kreuz und den Beginn des Johannes-Evangeliums auf einem Pergament niederzuschreiben. Anschließend soll die Schrift wieder abgeschabt und mit Weihwasser vermischt eingenommen werden.⁴⁷ In den angelsächsischen Leechbooks, hochmittelalterlichen Sammlungen medizinischer Rezepte und Ratschläge, begegnen wiederholt entsprechende Empfehlungen: So sollte es etwa gegen Fieber helfen, den Beginn des Johannes-Evangeliums, der bekanntlich einen starken Akzent auf die aktive Wirkung des (gesprochenen) Wortes legt, auf eine Patene zu schreiben, die Schrift mit Weihwasser abzuwaschen und unter Begleitung von Gebeten einzunehmen.⁴⁸ In der Fortsetzung solcher Ansätze begegnen anschließend bis weit in die Neuzeit hinein Formen einer alltäglichen „Schriftmagie“, die unter anderem im Zusammenhang mit Schwangerschaften und der Geburtshilfe eine wichtige Rolle spielen konnte.⁴⁹ Eine ebenfalls volkstümliche Variante solcher Praktiken stellen die sogenannten „Schluckbildchen“ dar, die

⁴⁵ S. hierzu den Beitrag von Katharina Wilkens im vorliegenden Band.

⁴⁶ S. etwa ein Beispiel bei Kieckhefer 1990, 70, sowie Skemer 2006, 127, 137 und 256f. (mit weiteren Literatur- und Quellenverweisen), und Moreno Martínez 2015, 25 (ein katalonisches Beispiel von 1639). Vgl. auch bereits Eckstein 1929/1930, 1055-1058, sowie Schulz 2003, 112.

⁴⁷ Kieckhefer 1990, 74.

⁴⁸ Cockayne 1864-1866, Bd. 2, 137; vgl. ebd., Bd. 3, 11/13.

⁴⁹ S. Lengyelová 2005, 129; zur „Alltagsmagie“ („everyday magic“) in der Frühen Neuzeit s. insgesamt Edwards 2015.

vor allem in der Neuzeit und zuweilen bis in das 20. Jahrhundert hinein nachzuweisen sind: Es handelt sich dabei um kleine Papierzettel mit religiösen Bildmotiven, aber häufig auch Textanteilen, die zum Zweck der Heilung gegessen werden sollten.⁵⁰

Ambivalenter ist eine Praxis, die in einem anonymen Traktat über die Macht bestimmter Dekane des Tierkreises überliefert ist. Demnach kann der Name des Dämons, der mit dem zweiten Dekan des Wassermanns verbunden ist, wenn man ihn mit Saft einer bestimmten Pflanze auf Glas schreibt und mit Wein abwäscht, dazu führen, dass derjenige, der es trinkt, wahnsinnig wird. Der Name des Dämons des dritten Dekans des Wassermanns soll dagegen, wenn er mit dem Saft der Basilikumwurzel auf Glas geschrieben und mit Wein abgewaschen wird, den Prozess rückgängig machen können.⁵¹

Das „Testamentum Salomonis“ gibt als magische Praxis im Zusammenhang mit dem zweiten Dekan des Krebses an, man solle eine Formel auf sieben Lorbeerblätter schreiben, diese abwaschen und mit dem Wasser sein Haus besprengen; dann würde ein bestimmter gefährlicher Dämon sich entfernen.⁵² In diesem Fall wird die Essenz des Geschriebenen also nicht von einem Menschen durch Trinken internalisiert, sondern quasi von den Hausmauern aufgesogen.

Bei der Betrachtung der hier angesprochenen Verfahren mag man zunächst zögern, sie unter der Rubrik der „Schriftzerstörung“ zu fassen,⁵³ da es ja vorrangig um eine Art Transformationsprozess geht, den die immaterielle Größe des Textes durchläuft. Gleichwohl erscheint es uns wichtig festzuhalten, dass in vielen der hier angesprochenen Fälle das materielle Korrelat des Textes, nämlich das Geschriebene (und zuweilen auch der Schrifträger) sehr wohl zerstört wird, wenngleich der Text selbst von den Akteuren als intakt bleibend imaginiert wird und lediglich sein Trägermedium von der materiellen Schrift in den menschlichen Körper wechselt. Aus der ethischen Perspektive des außenstehenden Beobachters spielt sich hier also durchaus ein Prozess der physisch-materiellen „Schriftzerstörung“ ab. Im Hintergrund steht bei allen uns bekannten Beispielen der Glaube an eine spezifische Wirksamkeit der Schrift, die religiöse wie magische Züge annehmen kann.⁵⁴ Von besonderem Interesse ist dabei die kaum jemals explizit formulierte, aber in der Analyse deutlich hervortretende, paradox anmutende Vorstellung, dass Inhalt und Wirkung

⁵⁰ Vgl. knapp Brauneck 1978, 297; Würzler 2013, 115. Ein Beispiel, heute im Kölner Museum Schnütgen aufbewahrt, bei Westermann-Angerhausen/Täube 2003, xxx [Seiten folgen].

⁵¹ Gundek 1936, 390.

⁵² Busch 2006, 225.

⁵³ Dies stellt auch Körte 2012, 233 fest.

⁵⁴ Vgl. zum europäischen Mittelalter Schreiner 2000.

des Geschriebenen durch dessen materielle Zerstörung gerade nicht beeinträchtigt, sondern vielmehr freigesetzt werden, so dass sie sich entfalten können.

Allerdings ist anzumerken, dass manche Formen der Schriftverinnerlichung auch Methoden aufweisen, die ohne Zerstörung von Geschriebenem auskommen: Um sich einen königlichen Fluch einzuverleiben⁵⁵ oder einen als heilend empfundenen Text in den Körper aufzunehmen, besteht in verschiedenen Kulturen auch die Möglichkeit, den betreffenden Text in Stein zu meißeln, ihn mit Wasser zu übergießen und die so nun mit dem Text versehene Flüssigkeit anschließend zu trinken, ohne dass das Geschriebene dabei Schaden nimmt.⁵⁶

Neben den erwähnten Formen der Schriftverinnerlichung existieren weitere Praktiken, bei denen Schriftzerstörung keine ausdrückliche „Beseitigungsabsicht“ aufweist, sondern vielmehr ebenfalls der „Entfaltung“ bzw. „Freisetzung“ des Geschriebenen dienen soll: Im Rahmen funerer Rituale auf Bali wird der Leichnam des Verstorbenen verbrannt, nachdem ihm zusätzlich Stoffe an den Körper gelegt wurden, die durch ihre Beschriftung verschiedene Aspekte seiner Identität symbolisieren. Die Verbrennung des Körpers und dieser Schriftsymbole dienen der Freisetzung des Geschriebenen und der Rückführung des Körpers in seinen makrokosmischen Ursprung.⁵⁷ Wenngleich es nicht zu einer Verinnerlichung des Geschriebenen im eigentlichen Sinne kommt, fällt doch auch hier die ausgesprochene Nähe des Geschriebenen zum Körper auf, mit dem es gemeinsam desintegriert wird.

3.4 Intentionale Schriftzerstörung mit expliziter Zerstörungsabsicht

„...some men aren't looking for anything logical, like money.

They can't be bought, bullied, reasoned, or negotiated with.

Some men just want to watch the world burn.“

(Alfred Pennyworth in *Batman: The Dark Knight*)

Schließlich gilt es noch, die wohl prominenteste Kategorie zu besprechen, die man gemeinhin mit Phänomenen der „Schriftzerstörung“ verbindet und die ebenso wie der gerade besprochene Typus von einer starken Aufladung des Phänomens Schrift mit Sinnzuweisungen zeugt: gemeint sind solche Fälle, in denen wir von expliziter Zerstörungsabsicht sprechen

⁵⁵ Hornbacher 2014, 314; Ali 2011, 287; Guy 2011, 245f.

⁵⁶ Vergleiche hierzu die im Beitrag von Carina Kühne im vorliegenden Band besprochenen Beispiele aus dem Alten Ägypten. Die beschriebenen Vorgänge erinnern an die in Mittelalter und Neuzeit verbreiteten „Kontaktreliquien“, s. Bock 1989.

⁵⁷ Hornbacher 2014, 323.

können. Ganz im Gegensatz zu dem, was man zunächst annehmen könnte, ist auch diese Kategorie phänomenologisch sehr heterogen. In den meisten Fällen richtet sich die Zerstörungsabsicht der handelnden Akteure zwar primär gegen den Text und/oder dessen Inhalt und nimmt dabei die Beschädigung oder die gänzliche Zerstörung des Textträgers in Kauf. Daneben existieren aber auch Beispiele dafür, dass Zerstörung nicht gegen den Text an sich gerichtet ist, wohl aber gegen dessen fortdauernde Verschriftlichung. Ersichtlich wird dies etwa bei der Unbrauchbarmachung von Siegeln, die im europäischen Mittelalter gelegentlich ihren verstorbenen Trägern ins Grab beigegeben werden konnten. Hier ist mehrfach nachzuweisen, dass Siegel – und damit auch der zum Siegelbild gehörige Text – intentionell beschädigt wurde. Die Deutungen dieses Aktes können variieren: einerseits mag er symbolisch den Tod des ehemaligen Siegelträgers versinnbildlicht haben, andererseits beugte er pragmatisch dem illegitimen zukünftigen Gebrauch des Siegels vor. In beiden Varianten soll aber nicht der Text selbst aus der Welt geschafft werden, der etwa dem Inhaber des Siegels bestimmte Titel zuschrieb, sondern dessen konkrete Form der Verschriftung in einem spezifischen Rahmen.⁵⁸

Neben solchen Sonderformen begegnen aber vor allem zahlreiche und höchst variabel umgesetzte Fälle von Schriftzerstörung, die sich ausdrücklich gegen den Text und seinen Inhalt richten und denen damit gemein ist, dass sie etwas „aus der Welt schaffen“ wollen. Am eindrücklichsten bringen dies Bücherverbrennungen zum Ausdruck, wie sie bereits in der griechisch-römischen Antike, aber auch im europäischen Mittelalter oder, besonders berüchtigt, während des Dritten Reiches praktiziert wurden.⁵⁹ Entgegen dem ersten Eindruck stellt sich bei diesen hochgradig symbolisch aufgeladenen Akten unter anderem die Frage ihrer realen Effizienz, denn nur in Ausnahmefällen gelang es den Durchführenden, sämtliche Exemplare einer Schrift zu vernichten.

Tatsächlich dürfte dies in der Mehrzahl der Verbrennungen von den Akteuren auch gar nicht beabsichtigt gewesen sein, da vielmehr die plakative Aussage des rituellen Akts der öffentlichen Verbrennung im Vordergrund stand.⁶⁰ Oftmals wurde daher nur die Verbrennung einiger weniger Exemplare inszeniert und auf diese Weise das Zerstören, das „aus-der-Welt-Schaffen“ der im Text festgehaltenen Gedanken und Ideen vor Augen geführt. Die Zerstörungsabsicht richtet sich also nicht gegen die Bücher als Objekt an sich, sondern vielmehr gegen die enthaltenen Ideen und Texte sowie unter Umständen auch ihre Autoren, für die die verbrannten Werke stehen. Anstatt den Verfasser selbst zu schädigen, so ist in

⁵⁸ S. hierzu den Beitrag von Konrad Knauber im vorliegenden Band.

⁵⁹ S. hierzu die Beiträge von Christophe Vuilleumier und Marco Mostert im vorliegenden Band.

⁶⁰ S. hierzu v.a. den Beitrag von Declercq.

einer Vielzahl von Fällen zu schließen, wird sein Buch als sein Stellvertreter *in effigie* verbrannt.⁶¹

Eine interessante fiktionale Variante intentioneller Schriftvernichtung mit Zerstörungsabsicht inszeniert Umberto Eco in seinem Roman „Der Name der Rose“ (1980): In der vielschichtig angelegten Handlung stellt der blinde Klosterbibliothekar Jorge von Burgos eine über lange Passagen im Hintergrund wirkende Zentralfigur dar. Ort der Handlung ist eine italienische Benediktinerabtei und die fatalen Verwicklungen, die sich hier einstellen, gehen letztlich auf Jorges Bemühungen zurück, ein Werk zu verbergen, dessen Inhalt er aus Glaubensgründen geheim halten möchte: Die betreffende Handschrift enthält das verloren geglaubte zweite Buch der Poetik des Aristoteles, in dem der Autor von der Komödie spricht. Jorge fürchtet nun, dass die Lektüre die Leser nicht nur zum Lachen verleiten könnte, sondern dieses Lachen durch die Autorität des Aristoteles mit einer Legitimität versehen werden könnte, aufgrund derer letztlich die lachenden Menschen die Angst vor Gott und Teufel verlieren könnten.

Zur Geheimhaltung dieses gefährlichen Werks greift Jorge zu einem Mittel, das von seiner radikal ambivalenten Haltung zeugt: Weit davon entfernt, die Handschrift (also das „schriftragende Artefakt“) selbst zu vernichten, trinkt er die Seiten mit einer giftigen Tinktur, so dass diejenigen, die umblättern und dabei gelegentlich die Finger in den Mund nehmen, sich nach und nach vergiften und sterben. Der Text selbst, das Geschriebene, bleibt damit also zunächst erhalten und rezipierbar, aber das durch den Akt des Lesens in den Geist des Lesers übergegangene Wissen wird in kürzester Zeit durch dessen Tod wieder zerstört – in Umkehrung unseres eigentlichen Themas vernichtet hier also quasi die Schrift ihre Leser. Erst als sich die Dinge zuspitzen, greift Jorge zum radikalsten Mittel, indem er das Buch gänzlich aus der Welt schafft: Er zerstört das Manuskript, indem er es verschlingt; als Folge eines Unfalls geht ganz nebenbei die gesamte Bibliothek in Flammen auf. Die ingeniose Konstruktion Ecos bietet einen faszinierenden Analysegegenstand, da in dieser fiktionalen Darstellung die Verinnerlichung von Geschriebenem als Mittel zur intentionalen Schriftvernichtung mit dezidierter Zerstörungsabsicht verwendet wird – eine Methode, die außerhalb der Fiktion für diesen Zweck weitgehend ungeeignet erscheint (zumindest für längere Schriftstücke). In den uns bekannten (real-)historischen Belegen bleibt die Inkorporierung von Schrift grundsätzlich Momenten vorbehalten, in denen diese im Sinne magisch-religiöser Handlungen freigesetzt werden soll.

Wie sehr das Motiv der Beseitigung von als gefährlich eingestuften Werken durch den spektakulären Akt der Verbrennung bis heute die Vorstellungswelten prägt, lässt sich

⁶¹ S. hierzu auch den Beitrag von Gereon Becht-Jörderns im vorliegenden Band.

ebenfalls mithilfe fiktionaler Werke vorführen. In Ray Bradburys Roman „Fahrenheit 451“ aus dem Jahr 1953 ist es dabei gar nicht der konkrete Inhalt, der als solcher inkriminiert würde, sondern das Objekt „Buch“ als solches, das als Gefahr eingestuft wird.⁶² In der dystopischen Zukunft, die Bradbury in seinem Roman entwickelt, gilt es als schweres Verbrechen, Bücher zu besitzen oder gar zu lesen, da sie nicht-systemkonformes Denken und Handeln hervorrufen und selbständiges Denken als Gefahr für das herrschende System gilt. Plakativ kämpfen „fire-men“ gegen die Bücher und ihre Besitzer, und setzen dabei in einer sarkastischen Umdeutung des Begriffs aktiv das Feuer zur Vernichtung der Bücher ein.

So fantastisch manche Elemente der skizzierten Vorstellungswelten auch erscheinen mögen, so beruht ihre Faszination und Effizienz wohl nicht zuletzt auf der Tatsache, dass realhistorisch die intentionale Zerstörung von Schriftträgern, insbesondere Büchern, in Form spektakulärer Verbrennungsakte stattfinden konnte.⁶³ Im Zentrum standen und stehen dabei meist konkrete Werke oder Werkgruppen, die von den Initiatoren der Verbrennungen sorgfältig identifiziert und öffentlich kenntlich gemacht wurden. Die Zerstörung ganzer Bibliotheken hingegen ist zwar durchaus nicht selten zu beobachten (insbesondere im Zusammenhang von Kriegshandlungen oder Eroberungen), bildet aber insofern einen Sonderfall, als sie zumeist als eine Art „Kollateralschaden“ erscheint. So ging etwa die oben erwähnte Zerstörung der Bibliothek in Löwen durch deutsche Truppen im 1. Weltkrieg darauf zurück, dass man das Gebäude nicht korrekt identifizierte. Das bedeutet aber nicht, dass solche umfassende Zerstörungsakte gänzlich unbekannt wären: Bibliotheken oder Archive – und damit die in ihnen aufbewahrten Schriftträger – konnten durchaus zum Ziel geplanter Zerstörung werden, die sich gegen die Ideen und das Wissen einer gesamten kulturellen Gemeinschaft richtete.⁶⁵

Eine weitere Spielart der intentionalen Schriftvernichtung mit expliziter Zerstörungsabsicht, die in der Antike große Verbreitung fand, ist mit der sogenannten *damnatio memoriae* verbunden.⁶⁶ Dieses Phänomen, das sowohl im griechisch-römischen Kulturraum als auch im Alten Ägypten existierte, bezeichnet das politisch motivierte Ausmeißeln der Namen von bedeutenden Persönlichkeiten, um das Andenken an sie zu schädigen bzw. aus der Welt zu schaffen. Solche Verfahren betrafen in erster Linie Herrscher, die von ihren Nachfolgern als

⁶² Dieses Motiv findet sich auch in einigen Filmen, welche dystopische Zukunftsvisionen bieten, z.B. „Equilibrium“ (USA 2002); spezifischer gegen religiöse Texte gerichtet auch in „I nuovi barbari“ (Italien 1982) oder „Book of Eli“ (USA 2010).

⁶³ Vgl. im Überblick Bosmajian 2006, der u.a. auf öffentliche Verbrennungen von Harry Potter-Bänden in den USA in den Jahren 2000 und 2001 hinweist (ebd., 136).

⁶⁵ Zu Zerstörung von Geschriebenem im Kontext militärischer Konflikte des 19. und 20. Jahrhunderts s. den Beitrag von Christophe Vuilleumier im vorliegenden Band.

⁶⁶ S. hierzu die Beiträge von Ulrike Ehmig und Joachim Friedrich Quack im vorliegenden Band.

nicht legitim deklariert wurden, aber auch Privatpersonen konnten eine *damnatio memoriae* erfahren. Die Schriftzerstörung in diesem Rahmen richtete sich maßgeblich gegen die Namen der Zielpersonen, die aber teilweise auch nach der erfolgten Beschädigung mit Absicht noch lesbar blieben, um keinen Zweifel daran zu lassen, wer von der politischen Verfehlung betroffen war. Tatsächlich zielten die Praktiken der *damnatio memoriae* zwar vorrangig auf die Zerstörung von Schrift (meist in Form von Inschriften) ab, komplementär konnten diese aber häufig von der Zerstörung oder Beschädigung von Statuen und Reliefdarstellungen begleitet werden, welche die betreffende Person zeigten..

In der Tat war das Phänomen der intentionalen Zerstörung von Geschriebenem eine zuweilen so bekannte und offensichtlich so verbreitete Handlung, das man etwa im Alten Ägypten bereits bei der Abfassung einer Inschrift vorzubeugen versuchte. Als gängiges Mittel darf es gelten, dass der Verfasser einer Inschrift ausdrücklich Strafe für den Fall einer Beschädigung androhte: So lautet etwa ein ptolemäerzeitliches Graffito auf dem Tempel von Medinet Habu (Theben West): „Irgendein Mann überhaupt, der dieses Geschriebene auslöschen sollte, das darunter geschrieben steht: Die Götter, die hier wohnen, werden seinen Namen und den Namen eines jeden seiner Leute insgesamt auslöschen!“⁶⁷

Ähnlich gelagert erscheinen die altägyptischen Rituale gegen Feinde („Ächtungsrituale“), in denen kleine Figuren zum Einsatz kommen, die mit einem oder mehreren Namen von Feinden beschriftet sind.⁶⁸ Der Ritualablauf und somit auch der Umgang mit diesen schrifttragenden Figuren variiert erheblich, aber zumindest in einigen Fällen zielen die Praktiken deutlich auf die Beschädigung oder die Zerstörung der beschrifteten Objekte ab: In ptolemäisch-römischer Zeit beispielsweise werden die Feindfiguren aus Wachs oder Holz gefertigt, mit einzelnen Namen der Feinde der Götter Osiris und Re beschriftet und anschließend im Feuer verbrannt.⁶⁹ Die Feinde, namentlich Seth und Apophis, werden so vernichtet und die von ihnen ausgehende Bedrohung aus der (Götter-)Welt geschafft. Gleichzeitig wird dieser götterweltliche Konflikt mit einer realweltlichen Situation in Verbindung gebracht, so dass der Triumph über Seth und Apophis auch stets den Triumph über die Feinde Pharaos beinhaltet.

Ein anderer Ritualablauf, der in der Zeit des Mittleren Reiches (etwa 2050 bis 1650 v. Chr.) belegt ist, sieht es vor, lange Listen von politischen Feinden im ägyptischen In- und Ausland

⁶⁷ Für das demotische Faksimile s. Edgerton 1937, pl. 57; für eine Umschrift und eine Übersetzung s. Thissen 1989, 134-138 (bes. 135).

⁶⁸ Die „Ächtungsrituale“ wurden am Workshop im Vortrag von Ann-Kathrin Gill besprochen. Darüber hinaus widmet sich das Teilprojekt A03-UP1 (J. F. Quack, Carina Kühne) des SFB 933 „Materiale Textkulturen“ diesem Phänomen mit besonderem Schwerpunkt auf die „Ächtungsfiguren“.

⁶⁹ Diese Rituale werden ausführlich beschrieben auf Papyrus Bremner-Rhind, Kol 22-32 und in den Urkunden VI. S. hierzu Faulkner 1933 und 1937 sowie Schott 1929.

auf Gefäße zu schreiben und diese anschließend rituell zu zerbrechen. Zumindest in einem Fall, nahe einer Festung an der Südgrenze Ägyptens (Mirgissa), wurden die zahlreichen Scherben im Sand deponiert.⁷⁰ Symbolisch aufgeladen wurden das Geschriebene und damit der angesprochene Inhalt zerstört, zugleich aber die Artefakt-Überreste in ihrem stark beschädigten Zustand aufbewahrt. Letztlich beabsichtigte dieses Vorgehen wohl nicht zuletzt, damit auch den gewünschten Effekt des Rituals, nämlich die Bannung der Gefahr und die Vernichtung der Feinde, auf Dauer zu perpetuieren.⁷¹

Diese ambivalente Spannung zwischen dem Wunsch nach Zerstörung und gleichzeitiger Bewahrung des Gedächtnisses, entweder an den Zerstörungsakt oder an Teile der von der Zerstörung betroffenen Inhalte, ist in verschiedenen weiteren Kontexten ebenfalls zu beobachten. Als gut nachvollziehbares Beispiel darf in diesem Rahmen die Kassation von Urkunden gelten, wobei ebenfalls Schrift zerstört oder zumindest beeinträchtigt wurde. Dabei ging es meist darum, einen Rechtsanspruch zu beseitigen oder als nichtig zu erklären. Es mag hier eine große Dunkelziffer von Fällen existieren, die uns dokumentarisch nicht mehr zugänglich sind, weil die betreffenden Schriftträger tatsächlich vollständig zerstört wurden. Daneben sind aber auch Fälle zu beobachten, in denen man die Kassation, die auf unterschiedliche Weise markiert werden konnte, an den Urkunden durchführte – und diese im Anschluss weiterhin aufbewahrte, wohl zur Dokumentierung des ungültig gemachten Rechtsanspruchs. Während im Alten Ägypten im Zeitraum von etwa 700 v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. zur Ungültigmachung der Urkunden die (insgesamt aber wenig verbreitete) Praxis belegt ist, den Urkundentext je nach Dokument auf unterschiedliche Arten mit Tinte durchzustreichen und aufzuheben,⁷² entwickelte man im europäischen Mittelalter andere eigenständige Formen. So konnten die betreffenden Urkunden entweder durch Einschnitte geringen Umfangs kassiert (und anschließend aufbewahrt) werden, oder man richtete den Zerstörungsakt gegen spezifische Elemente, welche die Rechtsgültigkeit absicherten (indem man etwa die Siegel abschnitt).⁷³

⁷⁰ S. Vila 1963 und 1973 und Sethe 1926.

⁷¹ Rituale gegen Feinde existierten jedoch auch in Varianten, bei denen die Schrift explizit nicht zerstört wurde. Dies ist beispielsweise an einer Deponierung aus dem Alten Reich in Giza zu erkennen, bei welcher gut 200 der 250 erhaltenen Täfelchen aus ungebranntem Ton intakt sind und somit auf eine ebenfalls intakte Deponierung der anderen Täfelchen aus Giza und Saqqara deuten. S. hierzu Junker 1947, Abu Bakr/Osing 1973, Osing 1976 und Quack 2002. Ein anderer Fall lässt sich u.a. anhand einer von Marc Heimer publizierten Figur erkennen, die am nicht beschrifteten Kopf eine Beschädigung aufweist, welche von einem heftigen Schlag herrührt, während der schriftragende Bereich der Figuren, namentlich der Oberkörper, der Rücken und die Oberschenkel des auf seinen Fersen sitzenden Gefangenen, nicht beschädigt wurde. S. hierzu Heimer 1981. Textlich liegt eine intakte Deponierung der schriftragenden Figuren möglicherweise in der Ritualanweisung zu Sargtextspruch 37 vor.

⁷² S. hierzu den Beitrag von Jannik Korte im vorliegenden Band.

⁷³ S. hierzu den Beitrag von Georges Declercq im vorliegenden Band; vgl. auch Mauntel 2015.

Den eben erwähnten Fällen ist gemein, dass sich die Zerstörungsabsicht gegen den abstrakten Textinhalt richtet, das Geschriebene selbst jedoch weitgehend lesbar und der Textträger im Großen und Ganzen unbeschädigt bleiben. Etwas anders gelagert sind hingegen die gelegentlich paradox erscheinenden Vorgehensweisen bei mittelalterlichen Bücherverbrennungen, wenn sie eine ähnliche Spannung zwischen Zerstörungswunsch und Versuch der Gedächtniswahrung aufweisen: So scheint es phasenweise eher die Regel als die Ausnahme darzustellen, dass man von Kirche als häretisch oder heterodox verurteilte Werke den Flammen übergab und damit die Schriftträger materiell vollständig vernichtete. Zugleich hielt man aber die hinter den Handlungen stehenden Beschlüsse in detaillierter Form fest – und zwar auch die verurteilten Inhalte, die auf diese paradoxe Weise ebenfalls bewahrt werden konnten.⁷⁴

4 Schlussbetrachtungen

Wie in der entwickelten Typologie deutlich geworden sein sollte, richten sich ganz unterschiedliche Praktiken, die mit einer Vielzahl von Absichten, Wünschen und Hoffnungen verbunden sein können, gegen die Schrift und Geschriebenes. Die Spannweite der Erscheinungsformen, die in „realhistorischen“ Quellen, aber auch in fiktionalisierter Form belegbar sind, ist enorm. Allen aber ist gemeinsam, dass sie auf den materiellen Gegenstand der Schrift und des Schriftträgers hin orientiert sind.

Schon die hier nur knapp skizzierten Beobachtungen, umso mehr aber noch die folgenden Detailstudien, sollten zudem vorführen, dass die „Zerstörung“ von Geschriebenen nicht nur ein weit verbreitetes (vielleicht sogar im strikten Sinne omnipräsentes) Phänomen darstellt. Vielmehr zeigen sie, dass unter dem Begriff der Zerstörung radikal verschiedene Praktiken zu fassen sind, die mit ebenso radikal verschiedene Intentionen verbunden sein können. Damit erweist sich nicht nur die Zerstörung als ebenso vielfältiges Phänomen wie die Produktion von Schrift, die kontextuell fein ausdifferenziert zu analysieren ist. Vor allem unterstreicht ein analytischer Zugang, der sich auf die Vielgestaltigkeit der Zerstörungen und der damit einhergehenden Absichten und Wünsche einlässt, dass die auf den ersten Blick so einfach erscheinenden Handlungen in ihren kulturellen Kontexten keineswegs immer schlicht (oder gar ausschließlich) destruktiv sind.

Es wäre in den von uns beobachteten Zusammenhängen zwar wohl irreführend, das Schumpeter'sche Konzept der „kreativen Zerstörung“ zu bemühen, das jüngst in den Diskussionen um disruptive ökonomische Praktiken einen neuen Popularitätsschub erfahren

⁷⁴ Hierzu insbesondere Werner 2007, 344; vgl. auch den Beitrag von Declercq.

hat. Am ehesten wäre es wohl auf die Frage der Bereitstellung von Lagerungsraum in Bibliotheken und Archiven anzuwenden. Dennoch ist nachdrücklich zu unterstreichen, dass insbesondere bei magisch-religiösen Praktiken immer wieder das Motiv des Geschriebenen begegnet, das zur Entfaltung seines Potentials von seiner materiellen Form befreit werden muss oder das auf die eine oder andere Weise (mit oder ohne vorangegangene Transformation) inkorporiert – und damit „zerstört“ wird.

Während diese Beobachtungen uns nachdrücklich daran erinnern, dass die Zerstörung von Geschriebenem in seiner materiellen Form keineswegs zwingend destruktiv ausgerichtet ist, weisen uns die Befunde zu willentlich destruktiven Akten im Rahmen der Bücherverbrennungen ebenso nachdrücklich darauf hin, dass sich die Existenz des Geschriebenen nicht in seiner Materialität erschöpft. Bücher wurden (und werden) nicht in öffentlichen Akten verbrannt, um sich des individuellen Objekts zu entledigen. Vielmehr zielen die ritualisiert inszenierten Verbrennungen (ebenso wie die öffentliche Kassation von Schriftstücken) darauf ab, die Inhalte zu treffen, sie zu inkriminieren und sie aus der Welt zu schaffen. Der Angriff auf die Schrift, so könnte man dies fassen, zielt damit eigentlich auf den Text und die Ideen, die er vermittelt.

Schließlich, und dies dürfte nicht der geringste Ertrag unserer Bemühungen sein, wird bei der systematischen Annäherung an das weite Feld der Zerstörung deutlich, dass der Großteil der Zerstörungen gar nicht in solch spektakulären Zusammenhängen zu verorten ist: Vielmehr geht die Zerstörung niederschwellig, alltäglich, schleichend vor sich, als omnipräsentes Phänomen. Aus moderner, gelegentlich auch bewahrungssüchtiger Perspektive mag man davon sprechen, dass viele dieser alltäglichen, nicht intendierten Zerstörungsprozesse aus der Nachlässigkeit der menschlichen Akteure resultieren, die sich nicht hinreichend um die Sicherung der Schriftträger kümmern. Eigentlich greift aber auch dies zu kurz – und in diesem Sinne mag uns unser Gegenstand vor allem auch Bescheidenheit und zugleich die Fähigkeit des Staunens lehren: Denn kein Menschenwerk ist ewig und dies gilt eben auch und gerade für materielle Schriftträger. Inschriften verwittern, Urkunden verblassen, Bücher werden von Insekten oder Nagern zerfressen. Dabei können gut konservierte Pergamenthandschriften, die vor Hunderten von Jahren geschrieben und gemalt wurden, heute ebenso leuchten, wie sie es zum Zeitpunkt ihrer Herstellung taten – während die vor wenigen Jahren gebrannte CD oder der USB-Stick bereits nicht mehr lesbar ist. Aus dieser Warte – und die Beispiele ließen sich problemlos vermehren – werden die Vorstellungen vom technischen Fortschritt doch heftig relativiert. Das muss aber nicht unmittelbar in einen resignativen Kulturpessimismus münden, denn angesichts der Vielfalt der intendierten wie nicht intendierten Zerstörungschancen,

denen Geschriebenes ausgesetzt ist, kann es ja auch freudiges Staunen und Bewunderung hervorrufen, wenn Jahrtausende alte Inschriften heute noch lesbar sind, ganz zu schweigen von fragilen Papyri, die lange Zeiten im Wüstensand überdauert haben.

5 Bibliographie

- Ali 2011: Ali, Daud (2011), „The Early Inscriptions of Indonesia and the Problem of the Sanskrit Cosmopolis“, in: Pierre-Yves Manguin, A. Mani u. Geoff Wade (Hgg.), *Early Interactions between South and Southeast Asia*, Singapore, 277–298.
- Abu Bakr/Osing 1973: Abu Bakr, Muhammad/Osing, Jürgen (1973), „Ächtungstexte aus dem Alten Reich“, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 29, 97-133.
- Bock 1989: Bock, Ulrich (1989), „Kontaktreliquien, Wachssakramentalien und Phylakterien“, in: Anton Legner (Hg.), *Reliquien. Verehrung und Verklärung. Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog der Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum*, Köln, 154-165.
- Bolle/Theis/Wilhelmi 2015: Bolle, Katharina/Theis, Christoffer/Wilhelmi, Lisa, „Wiederverwenden“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer, *Materiale Textkulturen: Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 723-733.
- Bosmajian 2006: Bosmajian, Haig A. (2006), *Burning Books*, Jefferson, N.C.
- Bradbury 1953: Bradbury, Ray (1953), *Fahrenheit 451*, New York.
- Brauneck 1978: Brauneck, Manfred (1978), *Religiöse Volkskunst: Motivgaben, Andachtsbilder, Hinterglas, Rosenkranz, Amulette*, Köln.
- Busch 2006: Busch, Peter (2006), *Das Testament Salomos. Die älteste christliche Dämonologie, kommentiert und in deutscher Erstübersetzung* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 153), Berlin/New York.
- Černý 1939: Černý, Jaroslav, *Late Ramesside Letters* (Bibliotheca aegyptiaca 9), Bruxelles.
- Cockayne 1864-1866: Cockayne, Oswald (Hg.) (1864-1866), *Leechdoms, wortcunning, and starcraft of early England, being a collection of documents, for the most part never before printed, illustrating the history of science in this country before the Norman conquest*, 3 Bde. (Rolls Series 35), London.
- Dathe/Makarska/Schahadat 2013: Dathe, Claudia/Makarska, Renata/Schahadat, Schamma (Hg.) (2013), *Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis* (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 52), Berlin.
- Diesterhöft 2014: Diesterhöft, Martin (2014), *Das Recht auf medialen Neubeginn. Die „Unfähigkeit des Internets zu vergessen“ als Herausforderung für das allgemeine Persönlichkeitsrecht* (Beiträge zum Informationsrecht 33), Berlin.
- Dolak 2001: Gregor Dolak (2001), „Kunstmüll – Auf der Kippe“, in: *Focus Magazin* 50, <http://www.focus.de> (Stand 13.12.2016).
- Eckstein 1929/1930: Eckstein, Franz (1929/1930), „Essen“, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 2, Berlin/Leipzig, 1022-1059.
- Eco 1980: Eco, Umberto (1980), *Il nome della rosa*, Milano.
- Edgerton 1937: Edgerton, William F. (1937), *Medinet Habu Graffiti Facsimiles* (The University of Chicago Oriental Institute Publications 36), Chicago.
- Edwards 2015: Edwards, Kathryn A. (Hg.) (2015), *Everyday Magic in Early Modern Europe*, Farnham/Burlington.
- Engels/Martens/Wilkin 2013: Engels, David/Martens, Didier/Wilkin, Alexis (Hgg.) (2013), *La destruction dans l'histoire: pratiques et discours*, Brüssel.
- Esch 1985: Esch, Arnold (1985), „Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers“, in: *Historische Zeitschrift* 240, 529-570.
- Fackelmann 1985: Fackelmann, Michael (1985), *Restaurierung von Papyrus und anderen Schrifträgern aus Ägypten*, Zutphen.

- Faulkner 1933: Faulkner, Raymond Oliver (1933), *The Papyrus Bremner-Rhind (British Museum No. 10188 (Bibliotheca aegyptiaca 3)*, Bruxelles.
- Faulkner 1937: Faulkner, Raymond Oliver (1937), „The Bremner-Rhind Papyrus III“, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 23, 166-185.
- Focken/Ott 2016: Focken, Friedrich-Emanuel/Ott, Michael R. (2016), „Metatexte und schrifttragende Artefakte“, in: dies. (Hgg.), *Metatexte. Erzählungen von schrifttragenden Artefakten in der alttestamentlichen und mittelalterlichen Literatur (Materiale Textkulturen 15)*, Berlin/München/Boston, 1-9.
- Fox/Panagiotopoulos/Tsouparopoulou 2015: Fox, Richard/Panagiotopoulos, Diamantis/Tsouparopoulou, Christina (2015), „Affordanz“, in: Thomas Meier/Michael R. Ott/Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken (Materiale Textkulturen 1)*, Berlin/München/Boston, 63-70.
- Goyon 1972: Goyon, Jean-Claude (1972), *Confirmation du pouvoir royal au Nouvel An [Brooklyn Museum Papyrus 47.218.50]* (Bibliothèque d'étude 52), Kairo.
- Goyon 1974: Goyon, Jean-Claude (1974), *Confirmation du pouvoir royal au Nouvel An [Brooklyn Museum Papyrus 47.218.50]* (Wilbour Monographs 7), Kairo.
- Graf/Krutzsch 2008: Graf, Jörg und Myriam Krutzsch (Hgg.) (2008), *Ägypten lesbar machen - die klassische Konservierung/Restaurierung von Papyri und neuere Verfahren: Beiträge des 1. Internationalen Workshops der Papyrusrestauratoren, Leipzig 7.-9. September 2006* (Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, Beiheft 24), Berlin.
- Grass u.a. 2015: Grass Robert N./Heckel, Reinhard/Puddu, Michela/Paunescu, Daniela/Stark, Wendelin J. (2015), „Robust Chemical Preservation of Digital Information on DNA in Silica with Error-Correcting Codes“, in: *Angewandte Chemie. International Edition* 54, 2552–2555.
- Gstrein 2016: Gstrein, Oskar J. (2016), *Das Recht auf Vergessenwerden als Menschenrecht. Hat Menschenwürde im Informationszeitalter Zukunft?* (Schriften des Europa-Instituts der Universität des Saarlandes - Rechtswissenschaft 102), Baden-Baden.
- Gundel 1936: Gundel, Wilhelm (1936), *Dekane und Dekansternbilder. Ein Beitrag zur Geschichte der Sternbilder der Kulturvölker* (Studien der Bibliothek Warburg 19), Glückstadt/Hamburg.
- Guy 2011: Guy, John (2011), „Tamil Merchants and the Hindu-Buddhist Diaspora in Early Southeast Asia“, in: Pierre-Yves Manguin, A. Mani u. Geoff Wade (Hgg.), *Early Interactions between South and Southeast Asia*, Singapore, 244-262.
- Heimer 1981 : Heimer, Marc (1981), „Une statuette d'envoûtement en albâtre du Moyen Empire“, in: *Revue d'Égyptologie* 33, 134-137.
- Hermann 1947: Junker, Hermann (1947), *Giza VIII: Der Ostabschnitt des Westfriedhofs II*, Wien.
- Hoffmann/Quack 2007: Hoffmann, Friedhelm/Quack, Joachim Friedrich (2007), *Anthologie der demotischen Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4), Berlin.
- Hornbacher 2014: Hornbacher, Annette (2014), Machtvolle Schriftzeichen: Schrift als Medium esoterischer Spekulation, ritueller Wirkung und religiöser Kanonisierung in Bali, in: Joachim Friedrich Quack u. Daniela Christina Luft (Hgg.), *Erscheinungsformen und Handhabungen heiliger Schriften (Materiale Textkulturen 5)*, Berlin/Boston/München, 311-336.
- Horstmann 2010: Horstmann, Susanne (2010), „Text“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 3. Aufl., Berlin/New York, Bd. 3, 594-597.
- James 2000: James, Thomas G. H. (2000), *Tutankhamun – the Eternal Splendour of the Boy Pharaoh* (London).
- Kammer 2005: Kammer, Stephan (Hg.) (2005), *Texte zur Theorie des Textes*, Stuttgart.

- Kehnel/Panagiotopoulos 2014: Kehnel, Annette/Panagiotopoulos, Diamantis (Hgg.) (2014), *Schriftträger – Textträger. Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften* (Materiale Textkulturen 6), Berlin/München/Boston.
- Kieckhefer 1990: Kieckhefer, Richard (1990), *Magic in the Middle Ages*, Cambridge u.a.
- Kittel 2004-2011: Kittel, Harald u.a. (Hg.) (2004-2011), *Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26), Berlin/New York.
- Körte 2012: Körte, Mona (2012), *Essbare Lettern, brennendes Buch. Schriftvernichtung in der Literatur der Neuzeit*, München.
- Kuchenbuch 2006: Kuchenbuch, Ludwig (Hg.) (2006), „*Textus*“ im Mittelalter. *Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 216), Göttingen.
- Lengyelová 2005: Lengyelová, Tünde (2005), „The Mystery of Birth. Empirical and Rational Approaches to Women’s Medicine in the Medieval and Early Modern Periods“, in: Blanka Szeghyová (Hg.), *The Role of Magic in the Past. Learned and Popular Magic, Popular Beliefs and Diversity of Attitudes*, Bratislava, 117-136.
- Von Lieven 2016: von Lieven, Alexandra (2016), „,... so daß eine die Auffrischung der anderen ist.“ Texttradierung im Umfeld ägyptischer Tempelbibliotheken“, in: Andreas .H. Pries (Hg.), *Die Variation der Tradition. Modalitäten der Ritualadaption im Alten Ägypten. Akten des Internationalen Symposions vom 25.-28. November 2012 in Heidelberg* (Orientalia lovaniensi analecta 240), Leuven/Paris/Bristol, CT, 1-27.
- Lori Sanfilippo 2010: Lori Sanfilippo, Isa (Hg.) (2010), *Condannare all’oblio: pratiche della damnatio memoriae nel Medioevo*, Rom.
- Marrone 2015: Marrone, Steven P. (2015), *A History of Science, Magic and Belief from Medieval to Early Modern Europe*, London.
- Mauntel 2015: Mauntel, Christoph (2015), „Charters, Pitchforks, and Green Seals“, in: Susanne Enderwitz/Rebecca Sauer (Hgg.), *Communication and Materiality. Written and Unwritten Communication in Pre-Modern Societies* (Materiale Textkulturen 8), Berlin/München/Boston, 93-112.
- Mauntel/Sauer/Theis/Trampedach 2015: Mauntel, Christoph/Sauer, Rebecca/Theis, Christoffer/Trampedach, Kai (2015), „Beschädigen und Zerstören“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen: Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 735-746.
- Mayer-Schönberger 2010: Mayer-Schönberger, Viktor (2010), *Delete. Die Tugend des Vergessens in digitalen Zeiten*, Berlin.
- Moreno Martínez 2015: Moreno Martínez, Doris (2015), „Magical Lives: Daily Practices and Intellectual Discourses in Enchanted Catalonia during the Early Modern Era“, in: Kathryn A. Edwards (Hg.), *Everyday Magic in Early Modern Europe*, Farnham/Burlington, 11-49.
- Oesterreicher 1993: Oesterreicher, Wulf (1993), „Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit“, in: Ursula Schaefer (Hg.), *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (ScriptOra 53), Tübingen, 267–292.
- Osing 1976: Osing, Jürgen (1976), „Ächtungstexte aus dem Alten Reich (2)“, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 32, 133-185.
- Ott/Kiyanrad 2015: Ott, Michael R./Kiyanrad, Sarah (2015), Geschriebenes, in: Thomas Meier/Michael R. Ott/Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 157-168.
- Quack 2002: Quack, Joachim Friedrich (2002), „Some Old Kingdom Execration Figurines from the Teti Cemetery“, in: *Bulletin of the Australian Centre for Egyptology* 13, 149-160.

- Reeves 1995: Reeves, Nicholas (1995), *The Complete Tutankhamun – the King, the Tomb, the Royal Treasure* (London).
- Scherner 1996: Scherner, Maximilian (1996), „‘TEXT‘. Untersuchungen zur Begriffsgeschichte, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 39, 103-160.
- Schivelbusch 1988: Schivelbusch, Wolfgang (1988), *Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege*, München.
- Schmidt-Czaia/Soénius 2010: Schmidt-Czaia, Bettina/Soénius, Ulrich S. (Hgg.) (2010), *Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln*, Köln/Weimar/Wien.
- Schneidmüller 2003: Schneidmüller, Bernd (2003), „Kronen im goldglänzenden Buch. Mittelalterliche Welfenbilder und das Helmarshausener Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes“, in: Ingrid Baumgärtner (Hg.), *Helmarshausen. Buchkultur und Goldschmiedekunst im Hochmittelalter*, Kassel, 123-146.
- Schoeps/Treß 2008: Schoeps, Julius H./Treß, Werner (Hg.) (2008), *Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933*, Hildesheim u.a.
- Schoeps/Treß 2010: Schoeps, Julius H./Treß, Werner (Hg.) (2010), *Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933*, Hildesheim u.a.
- Scholz/Schwedler/Sprenger 2014: Scholz, Sebastian/Schwedler, Gerald/Sprenger, Kai-Michael (Hg) (2014), *Damnatio in memoria. Deformation und Gegenkonstruktionen in der Geschichte* (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft. N.F. 4), Köln/Weimar/Wien.
- Schott 1929: Schott, Siegfried (1929), *Urkunden mythologischen Inhalts: Bücher und Sprüche gegen den Gott Seth* (Urkunden VI), Leipzig.
- Schreiner 2000: Schreiner, Klaus (2000), „Buchstabensymbolik, Bibelorakel, Schriftmagie. Religiöse Bedeutung und lebensweltliche Funktion heiliger Schriften im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, in: Horst Wenzel/Wilfried Seipel/Gotthart Wunberg (Hgg.), *Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (Schriften des Kunsthistorischen Museums 5), Wien, 59-103.
- Schulz 2003: Schulz, Monika (2003), *Beschwörungen im Mittelalter: Einführung und Überblick*, Heidelberg.
- Sethe 1926: Sethe, Kurt (1926), *Die Ächtung feindlicher Fürsten, Völker und Dinge auf altägyptischen Tongefäßscherben des Mittleren Reiches nach den Originalen im Berliner Museum* (Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 5), Berlin.
- Skemer 2006: Skemer, Don C. (2006), *Binding words: textual amulets in the Middle Ages* (Magic in History), University Park PA.
- Thissen 1989: Thissen, Heinz Josef (1989), *Die demotischen Graffiti von Medinet Habu – Zeugnisse zu Tempel und Kult im ptolemäischen Ägypten* (Demotische Studien 10), Sommerhausen.
- Tischler 2000: Tischler, Matthias M. (2000), „Neue Fragmente der spätantiken Bamberger Livius-Handschrift (CLA VIII. 1028 Addenda)“, in: *Scriptorium* 54/2, 268-280.
- Vila 1963: Vila, André (1963), "Un dépôt de textes d'envoûtement au Moyen Empire", in: *Journal des Savants* (1963), 135-160.
- Vila 1973: Vila, André (1973), "Un rituel d'envoûtement au Moyen Empire égyptien", in: *L'homme hier et aujourd'hui: recueil d'études en hommage à André Leroi-Gourhan*, Paris, 625-639.
- Wente 1967: Wente, Edward F. (1967), *Late Ramesside Letters* (Studies in Ancient Oriental Civilization 33), Chicago.
- Werner 2007: Werner, Thomas (2007), *Den Irrtum liquidieren: Bücherverbrennungen im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 225), Göttingen.

- Westeel 2005: Westeel, Isabelle (2005), „Histoire de la bibliothèque municipale de Lille“, in: Didier Queneutte/Isabelle Westeel (Hgg.), *La bibliothèque municipale de Lille fête les 40 ans de la médiathèque Jean Lévy*, Lille, xxx-xxx.
- Westermann-Angerhausen/Täube 2003: Hiltrud Westermann-Angerhausen/Dagmar Täube (Hg.) (2003), *Das Mittelalter in 111 Meisterwerken aus dem Museum Schnütgen Köln*, Köln.
- Würgler 2013: Würgler, Andreas (2013), *Medien in der Frühen Neuzeit*, 2., durchges. Aufl. (Enzyklopädie deutscher Geschichte 85), München.